

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalstädtische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mf.,
Reklameteil 2.50 Mf.

Italiens verfehlte Oberschlesienpolitik.

Der Sturz Giolittis.

Giolitti hat im italienischen Parlament nur eine knappe Mehrheit erhalten, wobei noch besonders beachtet werden mußte, daß die Minister und Staatssekretäre sich an dem Votum für die Regierung beteiligten. Da er mit einer derartigen knappen Mehrheit nicht regieren kann, so hat er, immerhin etwas überraschend, im Namen des Gesamt-kabinetts seine Demission gegeben. Dieser Sturz des Kabinetts Giolitti ist allem Anschein nach nicht zurückzuführen auf innere Vorgänge, denn Giolitti hat als Premier getan was er tun konnte, um Italien einem Frieden auf zu entgegenzuführen, und um dem Lande die Vertrügigung zu verschaffen, die es brauchte. Obgleich Italien zu den Siegerstaaten gehört, ist dort von einem Sieg nicht viel zu spüren, und es war von vornherein anzunehmen, daß Italien in seiner unglücklichen Lage, ganz gleich, ob es sich an die Seite der Entente oder an die der Mittelmächte stellte, die Leiden und Kosten des Krieges zu tragen hat. Es ist auch in gewissem Sinne richtig, daß Giolitti, was seine Innenpolitik betrifft, aus anderen Gründen nicht mehr die freie Hand hatte, die er zur Fortführung einer zielbewußten Politik brauchte. Das Kabinett Giolitti war mehr oder weniger Gefangen der Fasziisten, das sind jene wilden Burschen, die in der Art der Baltikumer Legionäre jede Bevölkerung verhindern, die die Notwendigkeiten des Landes verdennen und die nichts anderes kennen als die Erfüllung unerfüllbarer nationalistischer Apirationen. Aber auch das alles genügte noch nicht, um das Kabinett Giolitti fallreif zu machen. Erst die Außenpolitik des Grafen Sforza hat diesem Kabinett die breite Mehrheit geraubt. Sforza hat mit dem außenpolitischen Pfunde, das er von Nitti übernommen hatte, schlecht gewuchert. Nitti hatte es noch verstanden, in San Remo eine italienische Außenpolitik zu treiben, Sforza aber hat nichts anderes als eine Politik des „niemanden zu lieben, niemanden zu lieben“ getrieben. Der Berliner Berichterstatter der „Idea Nazionale“ sagt ganz richtig von ihm, Sforza ist nicht für Frankreich und nicht gegen Frankreich, Sforza ist aber auch nicht für Deutschland, er ist aber auch nicht gegen Deutschland. Er war nichts als Vermittler und Vermittler in einer merkwürdigen Passivität. So haben wir ihn gehen in Spa, in Paris und in London, so kam er auch mit seinem unglaublichen Projekt über Oberschlesien heraus, das nun nach ihm benannt ist und das weder der Entente, noch Italien, noch Oberschlesien nützt. Was auch immer für ein Mann das italienische Außenministerium übernehmen wird, er wird eine andere Politik zu treiben haben, als sie Graf Sforza getrieben hat. Selbstverständlich dürfen wir nun nicht glauben, daß ein italienischer Außenminister eine Politik im deutschen Sinne treiben wird. Aber auch im wohlverstandenen italienischen Interesse muß der kommende

Mann mehr sein als nur ein Vermittler. Von dem neuen Außenminister hängt es im wesentlichen ab, wie lange sich das neue Kabinett, dessen Ministerpräsident ja noch nicht einmal bekannt ist, halten kann.

Graf Sforzas verfehlte Oberschlesienpolitik.

London, 28. Juni. (WTB.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der Rücktritt des Kabinetts Giolitti sei ein Ereignis von ungewöhnlicher Bedeutung, insbesondere im gegenwärtigen Zeitpunkt, da der Grund für den Rücktritt die Tatsache sei, daß es dem Grafen Sforza nicht gelungen ist, sich eine wesentliche Mehrheit für die auswärtige Politik zu sichern. Die Unzufriedenheit des italienischen Parlaments scheine hauptsächlich zurückzuführen zu sein auf die Verzögerung des Grafen Sforza in der Adria und in Adalia und auf seine weiterzige Unterstützung eines Teiles der polnischen Ansprüche in Oberschlesien, trotz der Erregung im ganzen italienischen Volke infolge der italienischen Verluste in Oberschlesien. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, man müsse erst abwarten, ob der Nachfolger des Grafen Sforza nicht versucht sein wird, die italienisch-italienische Politik aufzugeben zugunsten der Politik, die die Entente im Osten zugunsten Großbritanniens, Italiens und Griechenlands vorstellt.

Frankreichs italienische Sorgen.

Paris, 28. Juni. Zur Demission des Ministeriums Giolitti schreibt „Matin“: Was auch die eigentlichen Gründe der Krisis gewesen sein mögen, die Feststellung, daß die Blätter, die deutschfreundlich sind, den Sturz des Grafen Sforza begrüßen, indem sie ihm vorwerfen, sich als die aussichtreichen Mitarbeiter der französischen Vorarbeiten in den Diskussionen des Obersten Rates gezeigt zu haben, genügt, um Frankreich über den Ursprung der Koalition zu beunruhigen, die den Minister des Neuen in eine gefährliche Lage gebracht hat.

1500 Oberschiffe stillgelegt.

Die Schadenerhaltspflicht der J. R.

Breslau, 28. Juni. (WTB.) Unter den Opfern des polnischen Aufstandes ist einer der wichtigsten Erwerbszweige der Provinz, die Oberschiffahrt, ganz besonders heimgesucht. Der polnische Aufstand mit seinen Folgen bedeutete geradezu eine Katastrope für sie. Die Maßnahmen der J. R. gipfelten in der Verenthalung der oberschlesischen Kohle. Infolge des Ladungsmangels entstand in den oberen Häfen, insbesondere in Kosel und in der ganzen oberen Oder, eine ungewöhnliche Kahnanhäufung. Bei Beginn des oberschlesischen Aufstandes lag ein unverhältnismäßig großer Teil der Oberschiffahrt im Aufstandsgebiet versammelt. Die Folgen des Aufstandes erstreckten sich nicht bloß auf die Oberschiffahrt bis Stettin, sondern bis Ham-

burg. Der Getreidetransport ab Hamburg ist gegenwärtig wohl noch gerade im Gange, aber durch Mangels an Bunkerlohlen im weiten Umfang bedroht und eingeschränkt. In einer von der schlesischen Schiffahrt an die J. R. gerichteten Eingabe wird gesagt:

Die Verluste der Schiffahrt sind außerordentlich hohe: 1500 Fahrzeuge, darunter 1000 von Kleinschiffen, deren einziges Vermögensstück in ihrem Rahmen besteht, sind in ihrer Bewegungs- und Erwerbsmöglichkeit vollständig lahmgelegt. Ein Teil davon, der im eigentlichen Gefahrengebiet festgehalten wird, ist teils zerstört, teils havariert, einige Rähne sind gesunken, sehr viele ausgeplündert. Als der legitime Vertreter der Groß- und Kleinschiffahrt der Oder wendet sich der Schiffahrts- und Betriebs-Verband für die Oder an die Kommission und die hinter ihr stehenden Regierungen und meldet die gesamten bereits entstandenen und noch entstehenden Schäden zum Ertrag an.

Der Reichskanzler gegen die säumige Entente.

Wien, 28. Juni. Reichskanzler Dr. Wirth erklärte dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ in einer Unterredung: Das erste, was die Mächte der Entente tun müßten, wäre die Aufhebung der Sanktionen. Ich kann nicht begreifen, was sie bestimmt, diese Sanktionen aufrecht zu erhalten. Sie haben, seit Deutschland das Donauer Ultimatum angenommen hat, keinen einzigen Grund mehr. Deutschlands ehrlicher Wille bedarf keiner Rüttigung. Die Sanktionen erschweren im Gegenteil das Erfüllungswert, weil sie Arbeit und Verkehr behindern und täglich neue Verwicklungen schaffen. Die Sanktionen wirken wie eine Wunde am Deutschlands Wirtschaftskörper, deren Schmerz sich jeden Augenblick fühlbar macht. Wer Leistungen von der deutschen Arbeitskraft erwartet, darf nicht solche Wunde offen halten. Ebenso ist es dringend notwendig, daß die oberschlesische Frage eine Lösung findet, die den gerechten Ansprüchen Deutschlands, die sich auf das Ergebnis der Volksabstimmung gründen, genäß sind. Die oberschlesische Frage ist mehr als eine deutsche, sie ist eine europäische Frage, eine europäische Herzfrage möchte ich sagen und es geht nicht an, sie als eine Kleinigkeit zu behandeln.

Deutschlands Zahlungen.

Paris, 28. Juni. (WTB.) Die Reparationskommission veröffentlicht folgendes Communiqué über die von Deutschland auf Grund des Zahlungsplanes bisher geleisteten Zahlungen.

Die deutsche Regierung leistete soeben auf das Konto der Reparationskommission eine neue Zahlung von 44 Millionen Goldmark in europäischen Währungen. Diese Zahlung wird zur Tilgung der deutschen Reichsbankwechsel verwendet, die auf Grund des Artikels 5 des Zahlungsplanes ausgestellt wurden. Artikel 5 schreibt vor, daß Deutschland bis Ende Mai eine Milliarde Goldmark in Gold oder ausländischen Devisen oder ausländischen Wechseln oder in Reichsbankwechseln mit 3 Monaten Laufzeit zu bezahlen hat. Der augenblickliche Stand der Ausführung dieses Artikels ist folgender: Der Ende Mai übergebene Dreimonatswechsel lautet auf 839 573 000 Goldmark, die ausgeführte Barzahlung zur Erfüllung des Betrages von einer Milliarde beträgt 160 427 000 Goldmark, das sind insgesamt also eine Milliarde Goldmark. Deutschland zahlte bisher zwecks Tilgung der Schatzwechsel ins-

gesamt 83 349 690 Goldmark. Zu dieser Summe ist die soeben geleistete Zahlung von 44 Millionen enthalten. Die seit Mai geleisteten Barzahlungen belaufen sich mit nun auf 160 427 000 + 83 349 690 Goldmark, gleich 244 276 690. Die oben genannten Zahlen können noch geringfügige Aenderungen erfahren.

Deutscher Reichstag.

126. Sitzung, 28. Juni.

Am Dienstag erledigte der Reichstag zunächst keine Anfragen.

Abg. Seppi (Soz.) berichtet über die mehrfache Beschlagnahme der "Schlesischen Arbeiter-Zeitung". Am 2. Mai sei sogar dem Druckereibesitzer und dem technischen Personal Verfolgung wegen Beihilfe zum Hochverrat angebracht worden. Der Justizamt in Katowice habe erklärt, der Staatsanwalt in Breslau sei der richtigen Auffassung, daß die Haftung des Herausgebers einer periodischen Druckschrift nicht die strafrechtliche Verfolgung der anderen bei der Herstellung beschäftigten Personen ausschließe. Zum übrigen handele es sich nicht um eine Drohung, sondern um eine Warnung. Weiter waren es Klagen über polnische Übergriffe, die vorgebracht wurden. Die Polen wollen zum 1. Juli 170 deutsche Domänenrächter aus den ehemaligen Provinzen Westen und Oberschlesien vertreiben, obwohl ihre Verträge zum Teil noch zehn Jahre laufen. Wie üblich, sind Beschwerden im Gange; ob sie hälften werden, ist fraglich. Eine kurze Darlegung der

Berliner Wohnungsmärkte

gab ein Regierungsdarsteller anlässlich der Beantwortung, daß in Berlin 100 000 Familien sich mit einem Raum als Wohnung begnügen müssten. Nach einer Statistik gab es in Berlin vor dem Kriege 44 000 Wohnungen, die nur aus einem Raum bestanden. Zwischen haben sich die Verhältnisse sicherlich verschlechtert. Bei Flachbauten sollen österreichische Familien berücksichtigt werden, ebenso wie bei der Lohnsteuer, bei Tarifverträgen und bei der Besoldungsordnung. Die Vorlage zur Verlängerung des Gesetzes über die Kapitalflucht wurde darauf angenommen mit der Absicht, daß das Gesetz am 1. Januar 1923 außer Kraft treten soll. Nachträge zum Reichshaushalt-Etat folgten. Beim Reichsministerium des Innern hielt der Unabhängige Rosenfeld seine Rede gegen den Ausnahme-Zustand und die Sondergerichte. Der sozialistische Reichsminister des Innern, Dr. Graduert, antwortete und bemerkte die Politik der Unabhängigen-Fraktion, die keinerlei Verantwortung übernehme und sich nur in großen Neben geselle. Der Minister erklärte, daß auch er der Ansicht sei, daß der Ausnahmezustand so schnell wie möglich abgebaut werden müsse. Den Ländern gegenüber müsse er die Politik der Reichsregierung vertreten. Eine Mehrheit des Reichstages habe über die Anträge auf Aufhebung des Ausnahmezustandes abgestimmt. Der Minister bespricht die Vorgänge in Württemberg. Die württembergische Regierung habe auf seine Vorstellung hin die Vorversur aufgehoben. Die Herren auf der äußeren Linken könnten viel dazu beitragen, daß der Ausnahmezustand aufgehoben wird, wenn sie von den Gewalttätigkeiten absiehen wollten. Die Verfügung zur

Aufhebung der Selbstschutz-Organisationen

richte sich gegen alle Volkschichten. Es ist durchaus richtig, wenn man zunächst versucht, mit milden Strafen auszukommen. Hoffentlich stellt sich überhaupt eine Verbesserung der Sitten ein. Der Minister forderte die, die jetzt über die Auflösung eritten sind, zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau auf. Der Melchiorsozialist Müller-Kraut vertheidigte sich gegen die Auslegungskünste des Unabhängigen-Redners, der ihn in einen Gegensatz zum Minister bringe. Reichsjustizminister Schäffer antwortete dem Abg. Rosenfeld, der auf eine Erklärung des Herrn v. Jagow vertraute hatte, monach dieser nicht stand, obwohl er aus diesem Grunde von der Untersuchungshaft befreit worden wäre. Der Minister stellte fest, daß Herr v. Jagow gegen eine Sicherheit von 500 000 Mk. auf Grund eines ärztlichen Attestes von der Untersuchungshaft befreit worden sei.

Der Haushalt des Innern wurde angenommen. Man begann noch mit dem Haushalt des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft und nahm eine Entscheidung an, die die Förderung der landwirtschaftlichen Forschung auch in Süddeutschland verlangt. Darauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag. Auf der Tagessordnung steht die Interpellation über die Sanctionen.

Die Lage in Oberschlesien.

Entscheidung bis zum 20. Juli.

Oppeln, 28. Juni. Der Oberste Rat wird mit den Beratungen über Oberschlesien, wie einer Mitteilung der Interalliierten Kommission zu entnehmen ist, am Mittwoch den 15. Juli beginnen und spätestens am 20. abschließen. Die Interalliierte Kommission soll die Entscheidung sofort nach Eintreffen bekanntgeben.

Der polnische Terror geht weiter.

Katowice, 28. Juni (WTB). In Katowice eingetretene Flüchtlinge berichten, daß die Polen im Kreis Rybnik neue Verstärkungen zusammenziehen. In Sosnowiec, Kreis Rybnik, liegt ein Bataillon Insurgenter, in Pszczyna eine Kompanie und in Bliszkau-Koloszuv ebenfalls eine Kompanie. Un-

erhörter Terror setzt überall ein. In Rybnicku haben die Insurgenten 200 000 Mark erpreßt. In Bogau, Kreis Ratibor, steht ein Zug Insurgenten unter der Führung des zu lebenslänglichem Buchthaus verurteilten Verbrechers Josef Warzenschla. Der polnische Apotheker Friedrich in Bogau requirierte rücksichtslos bei Heimatfreuen und erpreßte Summen bis zu 15 000 Mark. Die Polensführer halten in den Dörfern Versammlungen ab und erklären, daß sie im Falle einer ungünstigen Entscheidung für Polen den Kampf gegen Deutschland von neuem beginnen würden. Aus Ratiborhammer treffen hier Flüchtlinge ein, denen polnische Gestellungsbefehle in den letzten Tagen zugestellt wurden. Die deutsche Bevölkerung rechts der Oder befindet sich in großer Furcht vor den kommenden Ereignissen. Zahlreiche Personen treffen in Ratibor ein, um das Notwendigste einzulaufen.

Der Zusammenbruch der Oberschlesischen Industrie.

Oppeln, 28. Juni. In einem an die Interalliierte Kommission gerichteten Hilferuf der Bevölkerung des Kreises Hindenburg wird unter anderem mitgeteilt:

Nachdem die Insurgenten zum Teil mit Erfolg versucht haben, von hiesigen Gewerbetreibenden Umzugssteuer zu expressen, sind gestern erneut verschiedene Korporationen zur polnischen Kommandantur bestellt worden, wo an sie das Verlangen gestellt wurde, sehr große Summen baren Geldes den Insurgenten angeblich als Darlehn zur Verfügung zu stellen. So weit uns bekannt geworden ist, sollen bis Sonnabend den 25., nachmittags, die Fleischherstellung 270 000 Mk., die Bäckerei 125 000 Mk., die Vereinigung der Kaufleute 500 000 Mk. und die der Gastralte 100 000 Mark zahlen. Diese Forderungen wurden von der verspielten Drohung begleitet, daß bei Nichtzahlung der gesuchten Summen Gefahr bestünde, daß sich die Insurgenten auf eigene Faust schadlos halten werden.

Die Gingabe bespricht ferner die Gefahr, daß in wenigen Tagen auch die gesamte Groß-Industrie des Kreises Hindenburg zum Stillstand kommt. Verschiedene Hochöfen müssen bereits gelöscht werden, die Röhrengießerei der Donnersmarckhütte war gezwungen, infolge Fehlens von Aufträgen den Betrieb vollständig einzustellen. Die bringend nötigen Wohnungsbauten sind sämtlich zum Stillstand gekommen, wodurch Tausende von Arbeitern brotlos geworden sind. Das für den Kreis wichtige Vorwerk wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen endgültig stillgelegt werden, erstens weil die Rohstoffe ausgegangen sind und auch keine Aufträge mehr vorliegen, und dann, weil in diesem Werk durch die Insurgenten sämtliche höheren Beamten abgesetzt sind, wodurch eine wirtschaftliche Weiterführung des Betriebes unmöglich gemacht ist.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Der Jahresbericht über die Tätigkeit der Auskunfts- und Fürsorgeanstalt für Tubercolosekrone in Waldenburg in Schlesien im Jahre 1920.

lautet wie folgt: Fürsorgearzt: Stadtarzt Dr. Michael, Fürsorgegeschwester: Clara Gutsch und Margarete Matthes, abgeholtene Sprechstunden: 88, erschienene Patienten: 2064, durchschnittlich in jeder Sprechstunde: 23, zum ersten Male erschienene Patienten: 1027, davon in Fürsorge genommene (Familien): 161 Familien mit 194 Personen, dem Geschlechte nach waren: 89 Männer, 74 Frauen, 31 Kinder, aus dem Vorjahr übernommene Familien: 648 Familien mit 862 Personen, hinzugekommen: 161 Familien mit 194 Personen, ausgeschieden sind: (die Familiengehörigen der Verstorbenen haben wir in Fürsorge behalten) keine Personen, im Berichtsjahr verblieben demnach in Fürsorge: 809 Familien mit 1056 Personen. Von den im Berichtsjahr erstmals erschienenen Patienten waren aus: 1. Waldenburg 483, 2. Dittersbach 176, 3. Hermisdorf 63, 4. Gellhammer 26, 5. Ober Waldenburg 87, 6. Steingrund 6, 7. Langwaltersdorf 2, 8. Görlsdorf 10, 9. Seitendorf 13, 10. Neuhain 55, 11. Althain 16, 12. Sorgau 32, 13. Friedland 12, 14. Neuhendorf 22, 15. Nieder Salzbrunn 16, 16. Dittmannsdorf 3, 17. Neulässig 5, zusammen 1027. Davon wurden in Fürsorge genommen: 1. Waldenburg 43, 2. Dittersbach 17, 3. Hermisdorf 29, 4. Gellhammer 11, 5. Ober Waldenburg 34, 6. Steingrund 4, 7. Langwaltersdorf 1, 8. Görlsdorf 3, 9. Seitendorf 5, 10. Neuhain 18, 11. Althain 6, 12. Sorgau 13, 13. Friedland 2, 14. Neuhendorf 4, 15. Nieder Salzbrunn 3, 16. Dittmannsdorf —, 17. Neulässig 1, zusammen 194. Nebenwiesen wurden: von der Landesversicherungsanstalt 71 Personen, Bewohner der Fürsorgegeschwester: 4516, Heilstättenbehandlung von Seiten der Landesversicherungsanstalt und anderen Verbänden: 41 Männer, 24 Frauen, Unterbringung von Kindern in Krankenhäusern usw.: 5 in Landesheil-

9 in sonstigen Krankenhäusern, Unterbringung von Erwachsenen in Krankenhäusern usw.: 24 in Krankenhäusern, 2 in Invalidenheimen, 3 in Seniorendorf im Krankenhaus, Desinfektionen wurden vorgenommen: 125 (64 bei Todessälen, 13 bei Wohnungswaschsal, 7 während der Krankheit, 41 bei Unterbringung in Asylen), Mietzuschüsse wurden gewährt: in 3 Fällen. Ferner wurden verteilt: Mehl, Gries, Lebertran. Milch wurde verteilt: 1784 Liter. Mittagessen wurde verteilt: —. An Weihnachten 1920 wurde verteilt: Mehl, Gries, Spätzchen, Geld. Ein gegangene Weihnachtsspenden: Ohne-Stiftung 185 Mark, Ortsausschuß Waldenburg 400 Mk., gesammelt 230 Mk., zusammen 815 Mk. Spatiumproben wurden im medizinischen Untersuchungszentrum Breslau vorgenommen: 19.

Wiederholungsstätte.

Die Wiederholungsstätte war geöffnet vom 10. Mai bis 17. September 1920. Verpflegt wurden: 84 Kinder, Gewichtszunahmen: bei 4 Kindern 5,5 Kilogramm, bei 6 Kindern 5,2 Kilogramm, bei 5 Kindern 5 Kilogramm, bei 12 Kindern 4,8 Kilogramm, bei 10 Kindern 4,2 Kilogramm, bei 14 Kindern 4 Kilogramm, bei 14 Kindern 3,8 Kilogramm, bei 11 Kindern 3 Kilogramm, bei 4 Kindern 2,7 Kilogramm, bei 3 Kindern 2 Kilogramm, bei 1 Kind 1,8 Kilogramm. Von den 84 verpflegten Kindern waren: 69 aus Waldenburg, 4 aus Ober Waldenburg, 1 aus Althain, 4 aus Dittersbach, 1 aus Gellhammer, 2 aus Görlsdorf, 3 aus Seitendorf.

Um den Kurserfolg zu festigen, wird den aus der Heilstätte entlassenen Patienten ein Beitrag von 90 Mark von der Landesversicherungsanstalt Schlesien bewilligt, damit sie sich die nötige Nahrung beschaffen können. Dieses Geld gelangt durch die Fürsorgeanstalt, nachdem die Kranken die Quittungen über gelauft Lebendmittel vorgelegt haben, in monatlichen Raten von 30 Mk. zur Auszahlung. 90 Mk. wurden in 18 Fällen ausgeschüttet. Tuberkulose Merkblätter wurden u. a. in sämtlichen Schulen verteilt. Vom Deutschen Centralomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin wurde uns der Film "Tuberkulosefürsorge" überlassen. Die Aufführungen haben im Juli d. J. in Dittersbach, Neu Salzbrunn, Görlsdorf und Waldenburg stattgefunden, und waren sämtlich sehr gut besucht. Wir sprechen allen, die uns im Kampfe gegen die Tuberkulose durch Bewilligung von Mitteln usw. unterstützt haben, unseren herzlichsten Dank aus. Wir bitten alle Freunde unserer Bestrebungen, uns auch weiterhin mit reichlichen Gaben helfen zu wollen. Die Tuberkulosefürsorgeanstalt in Waldenburg, Hochwaldstraße 1, sowie die Stadthauptkasse (Rathaus) nehmen Geldspenden gern entgegen.

Bunte Chronik.

"Bitte recht alt zu heiraten!"

Diesen Rat gibt ein amerikanischer Rassenforscher Caspar Redfield allen denen, die auf hohe geistige Begabung in der Nachkommenschaft Wert legen, und bezeichnet die Anzahlung von dem jungen frischen Heiraten als "verhängnisvolles Trium." Man soll also nicht jung heiraten, wenn man Genies zu Kindern haben will. Die große Mehrzahl der geistigen Führer der Welt besteht nach Redfields Forschungen aus Kindern von Eltern, die 40 Jahre und darüber waren. Wer einen großen Athleten und Sportmann zum Sohn haben will, der heirate in jungen Jahren, sagt der erwähnte Forcher. Wer die Aussichten dafür hat, daß sein Sprößling ein zweiter Einstein werde, verhalten sich nach meinen Ausschreibungen wie 163 zu Hundert. Die Kinder jungen Eltern werden mit großen Körperkräften geboren, aber ihre geistige Entwicklung vollzieht sich viel langsam und erreicht nicht die Höhe wie bei Kindern alter Eltern. Die höchsten geistigen Begabungen sind zu allen Zeiten von Menschen erreicht worden, deren Eltern das Alter von 35 Jahren überschritten haben. Väter von 40 bis 44 Jahren haben nur 8 Prozent unserer Kinder, aber sie haben 20 Prozent aller hervorragenden Männer und Frauen in der amerikanischen Geschichte beigesteuert. Benjamin Franklins Vater war 51 Jahre alt, als sein berühmter Sohn geboren wurde, der Vater Edisons 43, der Daniel Websters 43, der Walter Scotts 42, der Vater Washingtons 37 und der Vater Shakespeares 35 Jahre alt. Die Verantwortung für diese Theorie muß ihrem geistigen Papa überlassen bleiben.

Der König von Siam für die Ehehe.

"Ich bin Chulalongkorn, der Herr von zehntausend Weibern", so soll sich, nach einem einst vielbelächten Gedicht der alten Könige von Siam bei seinem Besuch in Bern seinerzeit im Bundeshaus vorgestellt haben. Sein Sohn will, wie aus Siam gemeldet wird mit diesem kostspieligen Luxus der Bielweber gründlich aufzuräumen. Der König wie seine Untertanen sollen sich künftig mit einer Frau begnügen. Keider verbündet sich mit diesem läblichen, moralisch sozialen Grundsatz bei dem König nicht die sichere Wahl des Herzogs. Denn wie verlautet, hat er sich gleichzeitig zwei Schwestern, Töchtern eines der höchsten Würdenträger seines Hofes, zugewendet, und er schwankte ratlos zwischen der einen und der anderen. Ungewiß wie er sich entscheiden sollte, verlobte er sich zunächst mit der älteren. Während der Brautzeit fühlte er sich aber zu der jüngeren hingezogen. Hieraus entstand ein kleines Familiendrama mit vielen Tränen seitens der verschmähten Braut. Da der zukünftige Schwiegervater das Unglück nicht länger mit ansehen konnte, begab er sich zum König und erklärte ihm: "Majestät, meine älteste Tochter ist todunglücklich. Andererseits würde meine jüngere Tochter nichts dagegen haben, wenn ihre Schwester an dem großen Glück teil hätte, das Ihr für sie bestimmt habt. Wollen Majestät deshalb geruhen, sie beide zu heiraten." — "Ich werde nur eine einzige Frau heiraten", verließ der König

Waldenburger Zeitung

Nr. 149

Mittwoch den 29. Juni 1921

Beiblatt

Auszug der Aufwandsentschädigungen in der Lohnsteuer-Vorlage.

Der Steuerausschuss des Reichstages hat mit der Beratung der neuen Lohnsteuer begonnen.

Das neue Gesetz will belännlich alle Lohn- und Gehaltsempfänger bis zu 24 000 Einkommen grundsätzlich von dem Zugang zur Steuereinschätzung befreien; die Steuer soll als getilgt gelten, wenn die vom Arbeitgeber einbehaltene 10prozentige Beiträge vorschriftsmäßig verwendet oder abgeführt sind.

Die wichtigste Aenderung aber, die das Gesetz bringen soll und über die sich auch der Steuerausschuss gleich am ersten Tage besonders eingehend unterhielt, betrifft die Auszugsfähigkeit von Aufwandsentschädigungen, Werbungskosten, Nebenkunden-Einnahmen und dergleichen. Der Entwurf selbst bestimmt nur, daß als Arbeitslohn der Gesamtbetrag der Einkünfte, gleichviel unter welcher Bezeichnung oder in welcher Form, gelten soll; insbesondere wird erwähnt, daß als Arbeitslohn auch Wartegelder, Ruhegehalter, Witwen- und Waisenpensionen „und andere Bezüge oder geldwerte Vorteile für frühere Dienstleistungen oder Berufstätigkeit“ anzusehen seien. In der Begründung heißt es:

„Die Erfahrungen haben gelehrt, daß vielfach zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Vereinbarungen getroffen sind, durch die ein Bezug, der wirtschaftlich zwielos Arbeitslohn darstellt, als Provision, Aufwandsentschädigung oder dergleichen bezeichnet ist, um ihn auf diese Weise beim Steuerauszug zu entziehen. Solche Versuche können nicht geduldet werden. Es soll daher künftig die Bezeichnung oder die Form der Einkünfte, die in öffentlichem oder privatem Dienst beschäftigte oder angestellte Personen aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, ohne Bedeutung sein; alle Einnahmen, gleichviel, ob sie in Geld oder in Naturalleistungen bestehen, oder ob sie regelmäßigt (Gehalt) oder einmalig (Gratifikation) gewährt werden, oder ob sie für eine gewöhnliche oder für eine außergewöhnliche Tätigkeit (Überstunden) bezogen werden, sollen als Arbeitslohn gelten und demgemäß der vereinfachten Einkommenssteuer unterliegen. Auch das, was als Aufwandsentschädigung gezahlt wird, ist als Arbeitslohn im Sinne dieser Bestimmungen anzusehen, weil Aufwandsentschädigungen zu den Werbungskosten gehören und durch die Erhöhung der Steuer um 180 M. bereits berücksichtigt sind. In besonderen Fällen kann wie bisher auf Antrag das Finanzamt bestimmen, daß ein bestimmter Teil der Bezüge vom

Abzug freizulassen ist; jedenfalls kann dem Beteiligten selbst die Entscheidung in fisikalischen Interesse und im Interesse einer einheitlichen Behandlung aller Steuerpflichtigen nicht überlassen werden.“ — Ausdrücklich wird schließlich noch darauf hingewiesen, daß die Grundsätze auch für Einkommen über 24 000 Mark Geltung haben sollen.

Der Steuerausschuss hat für diese Frage der Auszugsfähigkeit der Werbungskosten usw. einen besonderen Unterausschuss eingesetzt. Im Reichstag selbst urteilte man, der „Boss. Ztg.“ zufolge, die Aussichten des Entwurfs sehr wenig günstig; die Mehrzahl der Ausschusmitglieder insbesondere war gestern der Meinung, daß das neue Gesetz die Schwierigkeiten der Veranlagung nicht vermindern, sondern vermehren werde.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Juni 1921.

1600 oder 1601?

In den mancherlei Jubiläumsartikeln, die anlässlich der 700-Jahrfeier der Gemeinde Salzbrunn geschrieben worden sind, wurde nur selten und selbst dann auch nur beiläufig des Jubilars gedacht, dessen Geschick mit dem der Gemeinde unlöslich verbunden, der gewissermaßen Vater- und Mutterrolle der Gemeinde betrat und darum auch noch älter ist als dieser: des Oberbrunnens oder Salzbrunns. Von ihm hat der Ort seinen Namen erhalten, sein Dasein hat höchstwahrscheinlich die deutschen Ansiedler gerade an diese Stelle gelockt, er ist also viel älter als das nun 700 Jahre alte Salzbrunn selbst. Dem Salzborn hätte also zuerst eine Jubiläumsfeier gebührt. Jedoch kam er zu spät und nur nebenjählig in das Gedächtnis der feiernden Nachwelt. Statt der Jahreszahl 1221, die über dem Oberbrunnen und auf der Titelblattseite der „Salzbrunner Zeitung“ prangen müßte, ließ man dort seit vielen Jahren die Jahreszahl 1601. Seit diesem Jahre soll nämlich der Oberbrunnen in der medizinischen Literatur bekannt sein, weshalb man auch anno 1901 mit einem Gepränge das 300jährige Jubiläum des Bekanntseins des Salzbrunner Oberbrunnens in der medizinischen Literatur feierte. Der hochverdiente Dr. A. Bemplin hatte nämlich nach dem ihm vorliegenden Exemplare des von Kaspar Schwenckfeld verfassten Catalogus stirpium et fossilium Silesias das Jahr 1601 als Erscheinungsjahr des für die Geschichte des Oberbrunnens hochwichtigen Werkes angegeben, und seine Nachfolger haben an dieser Zahl festgehalten, selbst die Verfasser der Jubiläumschriften von 1901, obwohl sie sich die Mühe geben festzustellen, in welchen Bibliotheken Schwenckfelds Buch vorhanden war. Hätte aber auch nur einer der gelehrten Herren die in der Breslauer Stadtbibliothek vorhandenen drei Exemplare des Werkes einer Prüfung unterzogen, so würde er gefunden haben, daß nur zwei Exemplare die lateinische Jahreszahl

1601 tragen, das dritte aber — mit der Signatur 4 D 585 — MDE, also 1600, erschienen ist. Eine Vergleichung des Neuherrn der beiden Ausgaben von 1600 und 1601 läßt nicht den mindesten Unterschied erkennen, so daß die Annahme erlaubt ist, daß die eine Hälfte der Auslage des geleschten Buches für den Abdruck im Jahre 1600 bestimmt war, während die andere Hälfte als ein scheinbar neues Werk erst im Jahre 1601 auf den Büchermarkt gebracht wurde. Von dieser späteren Ausgabe sind allem Anschein nach mehr Exemplare erhalten geblieben als von der ursprünglichen Ausgabe von 1600, weshalb der Irrtum entstanden ist, der Schwenckfeld'sche Katalog sei erst 1601 herausgegeben worden. Wie aus diesen Darlegungen aber hervorgeht, ist er bereits 1600 erschienen.

Ob 1600 oder 1601, könnte nun freilich für die Welt gleichgültig sein, wenn nicht dieselbe Welt den toten Zahnen bisweilen eine ungeahnte Bedeutung beimeßt würde, besonders dann, wenn es gilt, einer Sache durch eine ehrwürdige Jahreszahl eine höhere Wichtigkeit zu verleihen oder gar ein Jubiläum zu feiern, in dessen Glanze auch die Verdienste einiger Zeitgenossen in verklärender Beleuchtung erscheinen. So war es ja auch 1901, wo sich Titel und Orden auf einige Auserwählte herunterließen. Und doch hätte jenes Fest weit glorioser verlaufen können als es in den recht herbstlichen Septembertagen von 1901 sich tatsächlich gestaltete, wenn auch nur einer der verantwortlichen Männer sich der Mühe unterzogen hätte, die wenigen noch vorhandenen Exemplare des für die Festfeier maßgebenden Werkes einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Es hätte sich dann schon damals ergeben, daß Bemplin und seine Nachschreiber die Herausgabe des Schwenckfeld'schen Werkes gar nicht in der Hand gehabt haben, und daß das 300jährige Jubiläum des Oberbrunnens in der medizinischen Literatur bereits im Jahre 1900 gefeiert werden konnte. Es wäre dann auch nicht, wie damals zu Pfingsten 1901, wo die bereits vorbereitete Feier durch das schwere Unglück auf dem furchtlichen Kreuzschacht bei Waldenburg vereitelt wurde, ein Reif in die Feierfeire gefallen.

Das alles ist bereits vor mehreren Jahren an dieser Stelle besprochen worden. Aber noch immer steht über dem Oberbrunnen, sowie am Kopfe der „Salzbrunner Zeitung“ die falsche Jahreszahl 1601, und auch die Fürstliche Kurdirektion hält an dem ehrwürdigen Irrtum Bemplins und seiner Nachschreiber fest. Wenn aber Jahreszahlen für die Gegenwart eine tatsächliche Bedeutung haben sollen, so nenne man die richtigen, also nicht 1601, sondern 1600, besser aber noch 1221, denn bereits damals sprudelte der heilkräftige Born, der noch heute allsonnenhaft das Ziel von Tausenden heilungs- und ruhebedürftiger Einwanderer ist, Deutscher wie Nichtdeutscher. rbn.

Der Waldenburger Gebirgsverein
hiebt am Dienstag im Stadtkeller die ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Geheimer Justizrat Hahn, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen. Der 1. Schriftführer, Baudirektor Kellert, erstattete den Tätig-

Ein Porträt Wilhelms II.

„Von der Partei Kunst und Hass verwirkt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Wohl von keinem Lebenden gilt das Schiller'sche Wort so sehr wie von der Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II. Daher ist jeder Beitrag willkommen, der dem Bild des einst so mächtigen Monarchen irgendeinen neuen Zug hinzufügt. Auch der ehemalige deutsche Staatssekretär des Kaisers und letzte Pariser Botschafter des Deutschen Reiches vor Ausbruch des Weltkrieges, Freiherr v. Schoen, gibt in seinen „Erinnerungen“ eine beachtenswerte Skizze eines Kaiser-Wilhelm-Porträts. Die Freiherrn v. Schoens Memoiren zu eigen sind und die ihn als eine ziemlich kühle und ruhig urteilende, dabei durchaus wohlwollende Persönlichkeit erscheinen lassen, geben seiner Schilderung Kaiser Wilhelms gewissermaßen einen dokumentarischen Charakter.

Keine amtliche Stellung, schreibt er, brachte gewissermaßen zwangsläufig rege persönliche Beziehungen zum Kaiser mit sich. Der Kaiser nahm, dem Herkommen und eigener Neigung gemäß, an der auswärtigen Politik lebhafte Anteil, wünschte über alle Vorfälle auf dem laufenden gehalten, in wichtigen Sachen um seine Zustimmung oder seine Entschließung anzugreifen zu werden. So entwidete sich ein ununterbrochener, auf schriftlichem oder unmittelbarem Wege aufrecht erhaltener dienstlicher Verkehr. Dazu kamen häufige Besprechungen aus Anlaß der höfischen Veranstaltungen. Den täglichen Dienstverkehr erleichterte der Kaiser dadurch wesentlich, daß er ein Vorübergehen an den sonst stolzen und umständlichen Formen der höfischen Geslogheiten gestattete. Wenn der Kaiser auch gewohnt war, seine Meinung und seinen Willen vorzustellen, so war er doch für Einwendungen und gegenwärtige Ansichten keineswegs unzugänglich, viel-

mehr stets bereit, dem Wort des verantwortlichen Bevaters gebührenden Wert und meist auch Anerkennung zuteilen zu lassen. Es hat sich wiederholt als angezeigt erwiesen, dem Kaiser, der rücksichtlos Freiheit erwartete, Dinge zu sagen, die ihm nicht angenehm sein konnten, oder Entschließungen zu erlangen, die ihm nicht leicht fallen mochten. Dabei ist es mehrfach vorgekommen, daß der Verzicht auf beabsichtigte Handlungen, ja der Widerruf getroffener Entscheidungen erreicht wurde. Niemals sind derartige Entschließungen unwilliger Abweisung, nie einem Zeichen des Unmutes begegnet. Auch was die Entschlüsse des Kaisers in Bezug auf Personenfragen betrifft, so ist die ländliche Legende, daß er meist eigenen unschönen Neigungen gefolgt sei, unbegründet. Mir ist kein Fall bekannt, wo der Kaiser dem Vorschlag der verantwortlichen Stelle über die Bezeichnung höherer Posten nicht zugestimmt hätte, kein einziger Fall, wo die Frage der Vermögenslage eines Botschafters oder Gesandten auch nur angedeutungsweise berührte worden sei. Wenn es trotz diesem regen und erleichterten Verkehr und trotz dem ernsten Willen des Kaisers, das Gebiet der auswärtigen Politik nicht ohne verantwortliche Begleitung zu betreten, zuweilen zu Worten und Taten gekommen ist, die jenseits der gebotenen Schranken lagen, so erklärt sich dies aus seinem in jüngeren Jahren stürmischen, in reisenden immer noch ungemein lebhaften Temperament. Der Kaiser war eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Eigenart, in mancher Hinsicht hochbegabt, in anderer von kindlich-schlichtem Geiste, im ganzen mehr ein Mann von weitem, lauterem Herzen, wie von kühlem überragenden Verstand. Ausgestattet mit einem empfänglichen Sinn, raschem Fassungsvermögen, einem erschauenden Gedächtnis, einer verhältnismäßig leichten Handhabung des gesprochenen und geschriebenen Wortes, auf manchen Gebieten des Wissens gründlich, auf anderen nur oberflächlich bewandert, häufig von überzüglicher Entschlossenheit, dann wieder von tausendem Zaudern, meist überzeugt von

der Richtigkeit seines Handelns, zuweilen sich in Zweifeln und Selbstanklagen verzehrend. Wiederholt sind, ohne daß die Offenlichkeit davon erfährt, Stockungen in seiner rostlos vorwärts strebenden Tätigkeit eingetreten, ist er von Anwandlungen von Niedergeschlagenheit befallen worden, sind Gedanken an Abdankung aufgetaucht. In solchen Zeiten fehlenden Kleinstums bedurfte es des starken Zuspruchs der Kaiserin, um ihn wieder aufzurichten. Eine der schwätesten Seiten seines inneren Menschen war der Mangel an Menschenkenntnis, ein Erzeugnis von der Abgeschlossenheit des höfischen Lebens. Sein Vertrauen im Übermensch gewährendes Herz verlangte nach gleicher Gegabe, glaubte sie bei einzelnen Freunden zu finden und hat darin schwere Enttäuschungen erleben müssen. Bitternisse sind gleichwohl nicht zurückgeblieben, sie verlaufen in der Tiefe seines Gemüts. Diejenige Herrscherin, die ihm die nützlichste gewesen wäre, die Fähigung zu tief abwägendem politischen Denken ist ihm am meisten versagt geblieben. Einseitige Erziehung, frühzeitige Berufung auf den Thron, immer mehr sich steigernde Bewunderung der Weltweit haben nicht dazu beigetragen, die Lücke in den Lehren des Lebens zu ergänzen. Alles in allem, ein Mann von großen Vorzügen, aber auch nicht ohne Mängel. Im öffentlichen Leben der gebietende, auf hohem Körperr einhergehende Herrscher, in stiller Häuslichkeit ein Mensch wie andere, ein guter Mensch, von gewinnbringend einfacher Wesen, von heiterer Offenheit, von erwärmender Herzengüte. Es ist eine schwere psychologische Aufgabe, die Frage zu entscheiden, welche von den Weissarten des Kaisers, die schlichte häusliche oder die geräuschvoll öffentliche, seiner wahren Natur mehr entsprochen hat, eine Frage, die nur die wenigen zu stellen vermögen, welchen beiden Seiten bekannt geworden sind.

Wie man sieht, recht viele Fragezeichen auch in diesem Porträt Wilhelms II. . .

Bericht für das Jahr 1920. Auch in diesem wurden die Vereinsarbeiten noch durch die Nachwirkungen des Krieges stark behindert. Die Erförungswut eines Teiles der Bevölkerung, welche sich hauptsächlich gegen die von dem Verein aufgestellten Bänke und Wegweiser richtete, hielt noch unvermindert an. Trotzdem suchte der Verein die Schäden, soweit es seine Mittel zuließen, auszubessern, jedoch konnte er die Ausstellung neuer Bänke nicht vornehmen, ebenso musste die von dem Gebirgsverein Charlottenbrunn angebotene Übernahme des stark beschädigten hölzernen Aussichtsturmes auf dem Dangen Berge abgelehnt werden, da das Vereinsvermögen für solch hohe Ausgaben bei weitem nicht ausreichte. So musste diese Anlage leider dem Verfall überlassen werden. Dagegen wurden nachstehende Arbeiten vorgenommen: die Streichung der Schuhhütten an der Vogelheide und am Schipplasbach mit Karbolineum, die Erneuerung der Wegweiser und Farbenmarkierung von der kleinen Vogelheide nach den Jägerhäusern, die Ausbesserung des ersten Teiles des steilen Weges von der Ladekasten nach dem Hochwald, die Aufbringung von Wegweisen am Heideberge. Ferner schloß sich der Verein den von verschiedenen Seiten angeregten Bestrebungen an, eine Verbesserung der Zugverbindung von Waldenburg begann. Dittersbach nach Aymau zu erreichen, was erfreulicherweise von Erfolg gekrönt war. Der Bericht schließt mit der dringenden Bitte an alle Vereinsangehörigen, die Leistungsfähigkeit des Gebirgsvereins durch Zuführung recht vieler neuer Mitglieder stärken zu helfen und die weitere Erreichung unserer schönen engeren Heimat energetisch und zielbewußt zu fördern. Vorstandsvorstand Fritsch berichtet eingehend über die Mitgliederbewegung und die Kassenverhältnisse. Der Verein verlor im Berichtsjahr durch Tod 7, durch Bezug 12 und durch Ausscheiden 11 Mitglieder, jedoch sind dank eifriger Werbearbeit bis jetzt gegen 200 neue Mitglieder gewonnen worden. Der sehr niedrige Jahresbeitrag von 3 Mtl. wurde beibehalten, doch wird für die Zukunft eine Erhöhung derselben angezeigt sein. Dem Schatzmeister wurde für seine recht umfangreiche und aufwendige Tätigkeit unter dem Ausdruck des Dankes Entlastung erteilt. Der vom Vorstand angeregte Familienausflug nach den Wildbergen nahm einen so befriedigenden Verlauf, daß ähnliche Veranstaltungen in Aussicht genommen werden sollen. Hierbei hat sich die Notwendigkeit zur Beschaffung von Vereinsabzeichen ergeben, wie solche bei allen anderen Vereinen bereits im Gebrauch sind. Die Anregung zur Gründung eines Wander- und Arbeitsausschusses fand allseitige Zustimmung; derselbe wird erwartet, Vereinsausflüge selbstständig zu veranstalten und die Ausführung von Vereinsarbeiten in die Hand zu nehmen. Die hierfür in Vorschlag gebrachten Herren Dr. Hünerfeld, Fritsch, Thümen, Spörlich, Bergmann und Schüttig erklären ihre Vereinstwilligkeit. Amtsgerichtspräsident Dr. Hünerfeld teilte mit, daß seitens des Gouvernements des Glazier Gebirgsvereins der Wunsch nach Zusammenschluß in Form eines Zweckverbandes ausgesprochen worden ist; der Vorstand wurde deshalb ermächtigt, in dieser Angelegenheit mit den genannten Vereinen in Verbindung zu treten; ebenso erscheint der Zusammenschluß mit dem Verkehrsverein für das Waldenburger Bergland wünschenswert. Die Instandhaltung des sogenannten Pfadweges längs der Friedländer Chaussee verursachte bisher erhebliche Kosten; Stadt und Kreis leisteten hierzu eine Beihilfe von 150 Mtl. Eine Anfrage bezügl. Übernahme durch die Stadtverwaltung hat bisher noch keine Erledigung gefunden. Den Schluss bildete die Neuwahl des Vorstandes. Es gehörten denselben an die Herren Hahn, Vollberg, Fritsch, Spörlich, Petrich, Frick, Thümen, Meibertanz. Da der bisherige 1. Schriftführer die Wiederwahl ablehnte, bleibt dieses Amt vorläufig unbesetzt. Als Kassenprüfer für 1921 wurden gewählt Kramm und Vrieger und Lehrer Titz. Der Vorsitzende schloß die Hauptversammlung mit der Bitte, auch im neuen Vereinsjahr die gemeinschaftliche Arbeit des Gebirgsvereins aufzutatkräftigst zu unterstützen, vor allem aber in Stadt und Kreis recht viele neue Mitglieder zu gewinnen.

Über die Tätigkeit der Säuglingsfürsorgeanstalt des Stadtkreises Altstädt.

erschafft Sanitätsrat Dr. Krämer folgenden Bericht: „In dem Zeitraum vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 wurden in den Fürsorgestunden 382 Säuglinge vorgestellt, von denen 115 aus dem verflossenen Haushaltsjahr übernommen wurden, so daß 267 Kinder neu hinzukamen. Die Gesamtzahl der Geburten im gleichen Zeitraum beträgt 583; es sind also 46 Prozent aller Geburten in die Fürsorge gebracht worden. Diese Geburtenzahl ist gegen 1919 gefunden, ebenso wie die Zahl der auf das einzelne Kind kommenden Beratungen. Es erklärt sich das daran, daß die Ernährungslage für die Bevölkerung sich unstrittig verbessert hat, und der Nutzen, in die Fürsorge zu kommen, um Zusatznahrungsmittel zu erhalten, zum Teil wegfallen ist. In gleichem Sinne wirkte, daß die städtische Stillhilfe nur noch in wenigen Fällen gewährt wurde. Die Zahl der Konsultationen betrug 2442; auf jedes einzelne Kind entfielen fast 7 Beratungen. Von den 382 Säuglingen wurden 220 natürlich, 102 gemischt und 60 ausschließlich künstlich ernährt. Nach wie vor bleibt es das Hauptbestreben der Fürsorge stelle, das Selbststillen zu fördern. Bei den gestillten Kindern sind, wie nicht anders zu erwarten, die Erfolge und die Gewichtszunahme die besten gewesen; aber auch die günstig und künstlich ernährten Kinder haben im allgemeinen erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Die Grippe ist in diesem Jahre nicht so schlimm aufgetreten und hat wenig Opfer gefordert. Außer den eigentlichen Ernährungsprüfungen traten häufig Verzeichnisse: Wir sind in unserem Dienst und längs der

Halle von englischer Schönheit auf, die sich allerdings nur in leichter Form zeigten. Halle umgebener Syphilis kann nur selten zur Beobachtung. Wieder muß die gute Pflege und Haltung der vorgestellten Kinder sehr anerkannt werden; auch die Sorgfalt, mit der die Ratschläge der Fürsorge beachtet wurden, verdient gleiche Anerkennung. Die Tätigkeit der Fürsorge ist durch die regelmäßigen Sprechstunden und die zahlreichen Hausbesuche der Fürsorgeschwestern Ludwig in erfreulicher und nutzbringender Weise erweitert worden. Die Nahrungsmitte, über die die Fürsorge versorgt — Gries, Zwieback, Weißbrot und dergl. — sind in geeigneten Fällen den Müttern vorgeboten und genommen worden. Seit dem 1. April 1921 ist die Fürsorge in ein eigenes Heim übergelebt, das durch seine zweckmäßige Einrichtung ihre Schaffensfreude nur weiter fördert und erhöhen kann. Von allen (382) vorgestellten Kindern sind nach unseren Ermittelungen 16 geschorfen, also 4,4 Prozent. Von den 267 neu hinzugekommenen Kindern 14, also 5 Prozent. Auch von diesen Tobeschälen fallen nicht alle Ernährungsprüfungen zur Last, da einige auf die Rechnung von Grippe kommen. Es ist von größter Bedeutung, hiermit die Kindersterblichkeit zu vergleichen. Das statistische Amt teilt mit, daß vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 305 männliche und 283 weibliche zusammen 588 Geburten, im Stadtteil Altstädt erfolgt sind. Davon 272 männlich und 258 weiblich ehelich, 33 männlich und 25 weiblich unehelich. Sterbesäle unter einem Jahr waren in gleichem Zeitraum 82 männlich, 72 weiblich, zusammen 154, davon 70 männlich, 55 weiblich ehelich, 12 männlich, 17 weiblich unehelich.

Es starben also 26 Prozent aller Geborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahrs, von den ehelichen Kindern 23,5 Prozent, von den unehelichen 29 Prozent. Hiermit vergleiche man die geringe Sterblichkeit der Fürsorgekindern, durch welche die Gesamt mortalität noch ungemein verbessert wird. Denn auf die nicht in der Fürsorge vorgestellten Kinder, 31, Damen je 128 Tobeschäle, was einer Sterblichkeit von 43 Prozent entspricht. Diese Zahlen beweisen, daß, wie auch sonst in Deutschland ja auch bei uns die Säuglingsfürsorge gerade diejenigen Kinder nicht betrifft, die besonders ihrer bedürftig sind. Dies sind die unehelichen Kinder und die Kinder der auf Arbeit gehenden unverheirateten Mütter. Im Einklang mit den Ausschreibungen des Professor Rott auf dem im Dezember 1920 stattgefundenen Kongress für Säuglingsfürsorge muß erstrebt werden, diese Kinder in die Säuglingsfürsorge mit allen Mitteln einzubeziehen. Eines dieser Mittel und ein besonders wichtiges würde es sein — auch im Einklang mit Rott's Vorschlägen —, wenn es den Fürsorgestellen ermöglicht würde, einen Stamm zu verfügen, der Pflanzen zu gewinnen, wo zu dann freilich eine angemessene und bessere Bezahlung ihrer Leistungen, als sie jetzt möglich ist, gehörte. Ohne diese und andere geeignete Maßnahmen wird sich die Leistungsfähigkeit der Säuglingsfürsorge bei der Gesamtbevölkerung nicht erhöhen lassen.“

* **Evangelisch-Kirchliches.** Von den 63 Wahlberechtigten haben 54 sich an der Wahl zur verfassunggebenden Generalsynode beteiligt, d. h. 85 %. Von den abgegebenen Stimmzetteln entfielen 44 auf die Liste „Kräuse“ und 10 auf die Liste „Schäder“. — Am kommenden Sonntag wird der Leiter der hierigen Kirchlichen Gemeinschaft, der Jahre Lang als Missionar in Ostafrika gewesen ist, im Kindergarten dienten von seinen Erfahrungen erzählen.

* **Preußen-Eiche.** Am 11. Juli ist ein Jahr seit der Abstimmung in Ost- und Westpreußen vergangen. Aus diesem Grunde feiern in ganz Deutschland die heimatlichen Altpreußen am Tage vorher ihr erstes Heimatfest. So werden sich auch die ost- und westpreußischen Landsleute der mittelsächsischen Gebirgskreise am 10. Juli zu einer Feier in Charlottenbrunn vereinigen. Bei derselben wird einen besonderen Gipfelpunkt die Weihe der Preußen-, d. h. Ost- und Westpreußen-Eiche bilden. Ein prächtiger Doppelstamm, mit Inschriften und einer Hundskugel geschmückt, soll das Andenken an den Abstimmungssieg nach erhalten und der in den deutschen Herzen wurzelnden Liebe zur Heimat Ausdruck verleihen.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Der zweite Spaziergang nach der Kaiser-Friedrichshöhe wies eine Befestigung von 150 Erwachsenen und eine große Anzahl von Kindern auf. Nachdem der Kaffee eingegangen war, gab der Schriftführer Proben aus vier ersten Handlungen des Michael-Stahn'schen Laienfestspiels zum Besten. Danach meldeten sich 25 zur Teilnahme an der gemeinsamen Fahrt nach Breslau am 4. Juli. Mit dem Gesange des alten Laienliedes wurde die Versammlung geschlossen und gegen 7 Uhr der Rückweg angetreten.

* **Ausschlag.** Vom herrlichen Wetter beginnend internahm am Sonntag der V.-G.-V. „Constantia“ einen Ausschlag, an dem sich 60 Personen beteiligten. Bis Bautzenstadt wurde die Bahn benutzt, sodann wanderte die frohe Sängerschar unter den Klängen der Vereinstafel über Streckenbach bis Nimmersath, woselbst Ruine und Schloss besichtigt wurde. Vom Burgstall aus erlangte stimmungsvolle Lieder in den Wald hinein. Der Weg führte weiter über Alt-Nöhrendorf, Wiesau nach Bollenhain, wo die Befestigung in Augenschein genommen wurde. Im Kaffeehaus Bollenhain wurde Einkehr gehalten. Bei frohem Biedermeier und Tanz verwandelten die Stunden nur zu schnell. Ein von einer Sangeschwester verfasstes humoristisches Tafellied trug viel zur Unterhaltung bei. Die vorgenannte Stunde mahlte zum Abschluß. Über Nohnstock-Striegan erfolgte die Heimfahrt.

* Als Kuriosum in Sachen der Hundesperre weiß das „Gottesberger Wochenblatt“ folgende Tatsachen zu verzeichnen: Wir sind in unserem Dienst und längs der

sächsischen Grenze in einen sogenannten „Beobachtungsbezirk“ einbezogen worden, weil darüber im Braunaer Landchen oder sonstwo Hundesperre wegen Tollwut herrschen soll. Nun wird übereinstimmend von Personen, die „drüber“ waren, erklärt, daß da gar keine Hundesperre bestehet. Während also unsere Hunde an der Kette, an der Leine und mit dem Maulkorbzwang sich abquälen, laufen ihre Stammesgenossen am vermeintlichen Seuchenherd frei herum.

Weißstein. Verschiedenes. Der Gemeindeassistent Rudolph von hier wurde als zweiter Standesbeamtenstellvertreter bestellt. — Der Turnverein beteiligte sich an dem Gauturnfest in Neustadt und errang bei den Wettkämpfen Turner Ernst Thässler den 5. und Hugo Paul den 8. Preis. Beim Damenauswettkampf errang Fräulein Ernestine den 1. und Fr. Niemand den 2. Preis im Dreikampf. — Die Waldheilstättenanlage am Hochwald wurde am Montag von den anlässlich der Jubileier in Bad Salzbrunn weilenden ansässigen Pressevertretern besucht, die sich im Begleitung des Landrats Schütz, des Kreisarztes Dr. Hübner und des Bürgermeisters Dr. Wein eingefunden hatten. Die Gäste sprachen sich anerkennend über das Geschehene aus.

Z. **Nieder Salzbrunn.** Kirchliches. Am Montag nachmittag fand im Konfirmandensaal des evangel. Pfarrhauses unter Leitung des Vorstehenden des Gemeindelkirchenrats, Pastor prim. Neßlinger, die Wahl zur verfassunggebenden landeskirchlichen Versammlung durch die lutherischen Körperschaften statt. Erschienen waren 37 Wähler. Nachdem der Wahldirektor über die beiden eingereichten Wahlvorschläge Schaefer (Breslau) und Krause (Breslau) die nötige Ausklärung gegeben, wurden 21 Stimmen für ersteren und 15 Stimmen für letzteren Wahlvorschlag abgegeben. 1 Stimmen war ungültig. Da auf Grund der Bestimmung der Wahlordnung jedem Mitglied 3 Stimmen zustehen, so verdrängten sich die abgegebenen Stimmen.

Bunte Chronik.

Mädchenhandel.

S. & H. Bei der Hamburger Kriminalpolizei zeigte der in der Hammerbrookstraße wohnende Dualaner Schüller an, daß ihm von einem etwa 30 Jahre alten Österreicher M. ein Mädchen zum Kauf angeboten sei. Wie der Neger angab, habe er sich anscheinend auf den Handel eingelassen und mit M. verabredet, das Mädchen in der Großen Allee in Empfang zu nehmen. Nun wurde ein Beamter mit an den bezeichneten Ort geschickt. Dort traf man denn auch tatsächlich den M. an, der verhaftet wurde. Im Besitz des Verhafteten fand man die vollständigen Papiere einer etwa 18 Jahre alten Haustochter aus Barnbow. M. hatte erst vor kurzem das junge Mädchen kennen gelernt und es verstanden, ihr Vermögen zu erwerben. Ohne eine Ahnung davon, was mit ihr beabsichtigt war, übergab sie dem M. vertraulich ihre Papiere. Im Beisein des M. fand man außer den Papieren des Mädchens noch einen vollständig ausgearbeiteten Kaufvertrag, nach dem der Neger Sch. für das Mädchen den Preis von 1000 M. zahlen sollte. Bei der Vernehmung durch die Polizei gab der Verhaftete an, daß er den Sch. nur des Mädchenhandels überführen wollte, um ihn dann der Polizei zu übergeben. Die sofort eingeleitete umfangreiche Untersuchung muß ergeben, wessen Aussagen auf Wahrheit beruhen.

Bücherschau.

Wühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Berechnung ein Heft zum Preise von 3 M. Ein sensationelles Preisauszahlen, das besonders in den Kreisen der Zigarettenraucher Rauschen erregen wird, bringt die soeben erschienene Nummer 12 der Zeitschrift „Wühne und Film“. In einer sehr originellen, für derartige Zwecke bisher kaum bemüht Form ist ein Sammelmeisterpuzzle (sog. Puzzle) aus den Deckelstücken von 21 verschiedenen Zigarettenpackungen hergestellt. Es handelt sich nun darum, die Teile so wieder zusammenzusetzen, daß die Deckel wieder entstehen. Als Preise sind für die Einsender der richtigen Lösungen vorsichtig 7500 Zigaretten, drei 2. Preise zu je 500 Zigaretten, häufig 3. Preise zu 100 Zigaretten. Aus dem weiteren Inhalt des reichhaltigen Heftes sei besonders ein Artikel über den unter so tragischen Umständen verstorbene Schauspieler Harry Waldein erwähnt. Dem Artikel sind hochinteressante, bisher unbekanntliche Bilder beigegeben, die den Künstler in seiner jetzt zwanzig Jahre zurückliegenden Glanzrolle als Lord Helms in „Alt-Heidelberg“ zeigen. Ein weiteres Bild bringt Harry Waldein mit seiner ebenfalls verstorbenen Gattin, der Schauspielerin Frieda Wagen. Probeabnahmen verleiht kostenlos der Verlag „Wühne und Film“, Charlottenburg 2, Kochimsthaler Str. 41.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 28a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

gibt es doch in Deutschland für traurige weinberantete Hänschen mit Gärten darum! Und Rosen haben die Deutschen! Es ist wie in einem Märchenland."

Ich beobachtete den Tisch am anderen Ende des Saales, an dem die vermeintliche Prinzessin mit dem weißen Rosenstrauß saß, dort war ein Weinglas umgeworfen worden und sprang durrend über den Boden. Wie warmes Blut rieselte der rote Wein über das helle kostbare Kleid der schönen Dame, die völlig gleichgültig darüber blieb und sich nur mit ihren Rosen beschäftigte.

Meine Tischgenossin war meinem ansmerksamen Blick gespült. Mit veränderter Stimme unterbrach sie sich:

"Die hübsche Dame dort mit dem weißen Rosenkranz ist Ihnen gewiß auch aufgefallen?"

"Ich nicht."

"Ich habe die Dame für eine Prinzessin gehalten — für eine Prinzessin, die dummen hat", lästerte ich. "Sie gönnt nichts und spricht kein Wort mit ihrer Umgebung."

"Es könnte schon eine Prinzessin sein", sagte feierlich meine neue Bekannte.

Sie rückte näher. "Ich reise jetzt zurück in die böhämische Schweiz. Dort steht ein stilles Weines Haus, darin ist mein Kind zur Welt gekommen. Meine Edellinde. Schön wie eine Blume und so lieb, so gott, so heiter war sie. Mein Abgott — Sonne und Liebe habe ich in ihre Jugend getragen. Als sie herangewachsen war, da war sie so wunderlich, daß ein berühmter Maler aus Moskau, der Sommerüber zu uns kam, vor ihr auf die Knie stürzte, die gesetzten Hände hob und bat, mein Kind malen zu dürfen. Um ganzen großen Aufwand hätte er nichts Liebreizenderes gelehnt als meine Edellinde. — Fortgeschickt habe ich ihn. Wieder gekommen ist er, wie ein Hund hat er gewartet vor der Paraderüste, hat gebettelt, geweint. Dann hat er sich getötet."

"Bitte, erschrecken Sie nicht. Es ist noch nicht alles. Viele Männer kamen zu uns, zu meinem Mann, der Landarzt ist. Er bekam eine Praxis, als wäre er ein berühmter Arzt. Sie kamen Edellinde wegen. Liebe Dame, ich habe mein Einziges behütet, war immer in ihrer Nähe, war ihre Dienarin, Freindin, Beschützerin. Die Sterne vom Himmel hätte ich ihr heruntergeholt — hätte mich für sie zerreißen lassen. Da kam ein sehr vornehmer, reicher Offizier des Baren in unser Haus. Edellinde fiel mir um den Hals: Mutter, den will ich heiraten. Mein Herz wollte still stehen. Ich fahre nach Barsoje Selo, wo Leo Dienst tat, erfahre — er heißt Granit, er schwangt die Peitsche, er trinkt Blut. Edellinde, mein Herzblatt, spreche ich, heirate ihn nicht — liege nachts weinend vor ihrem Bett. Mein gutes liebes Kind trost zum ersten Male, vertreibt die Mutter aus ihrer Nähe, will sie nicht sehen, nicht hören. Ich bettele und flehe bis zu ihrem Hochzeitstage, ich falle vor ihr nieder, als der Wagen vor dem Hause steht und er — er, der sie behext hat — trägt sie wie ein Kind über die Schwelle. Er lacht die Mutter in ihrem Schmerze aus. Edellinde hetzt schüttelt die zitternden Fingern von ihrem Seidenkleide, sie, sie schlägt danach: Mutter, schwieg' Du. Du mögtest mir mein Glück."

In Schluchzen gingen die letzten Worte unter. Der Kopf war über den Tisch auf die zuckenden Arme gefallen. Ich neigte mich über sie, hauchte ein gütiges Wort. Da richtete sie sich auf und murmelte mit zuckendem Mund:

"Er war ein Raubtier. Heimlich war ich zu meiner Tochter geschlichen. Was war aus ihr geworden? Aus dem sonnigen Kinde? Eine blaue, zerstreute Blume. Das fröhliche Gemüt verdüstert. Mein

armes, schönes Kind war furchtbar still, es wollte die Mutter nicht sehen, es schrie: Du hast mir mein Glück zerstört, und es schlug nach der Mutter —"

Der Kellner war um unseren Tisch herumgeschlichen. Nun legte er ein zusammengefaltetes weißes Papier neben das Teeglas der Fremden und wartete schweigend.

Sie entfaltete es und las mehrere Male, nachdem sie es gelesen.

Der Kellner trat an das Buffet. Wer der heimliche Abhörer war, wußte ich nicht. Bald darauf trug er eine Flasche Sekt an den Tisch, wo die Dame mit dem Rosenstrauß saß. Es fiel mir auf, daß sie nicht mit ihrer Tischgesellschaft ansprach. Sie trank Ihren Sektkelch in langem Zuge leer. Die letzten Tropfen goss sie über die weißen Rosen.

Meine Freunde hatte den Schleier über das Gesicht gezogen und trock förmlich in sich zusammen. Vorsichtig wagte sie eine halbe Wendung nach dem Tische hinüber. Aus ihrer Brust quälte sich ein Wehklaut.

"Liebe Dame, das dort ist mein Kind." Und da ich überrascht auffahren wollte, umklammerte sie meine Finger. "Bitte, bitte, ganz ruhig sein, kein Aufsehen."

Auf meine Hand fiel ein heißer Tropfen. Ich hörte ein weinendes Schlucken und aus dem Weinen klamm es:

"Lebt hole ich mein zerbrochenes Kleindod nachhause. Ein Jahr war sie in einer Heilstätte in Deutschland. Tag und Nacht habe ich in ihrer Nähe geweilt, sie durfte mich nicht sehen, sie hat mich — sagt, ich habe ihr den Gatten geraubt."

Am Tische drücken rüttete man zum Aufbruch. Die junge Dame drückte wieder die Rosen gegen die Brust, sah weder nach ihrem Gepäck, noch nach ihrer Begleitung. Aufrecht schritt sie durch den Wartesaal. Ich sah flüchtig ein marmorweiches kindhaftes Antlitz von ergreisender Starchheit.

Die Freunde an meinem Tisch blies, in einen weißen Mantel gehüllt, eine Weile unbeweglich sitzen. Als die Tür hinter den Leuten zugeschlossen war, raffte sie ihr Gepäck zusammen.

"Ich muß im selben Zuge fahren — dritter Klasse. — Meine Tochter reist erster. Sie soll nicht mit dem rauhen Leben in Verührung kommen."

"Die Rosen scheint Ihre Tochter sehr zu lieben", sagte ich. "Sie hat sie sogar geführt."

"Weil sie annimmt, Ihr Mann hätte sie ihr geschickt. Sie glaubt auch, ihn zu Hause wiederzusehen und hält die beiden jungen Leute, die ich mit der Wärterin für die Reise engagiert habe, für seine Freunde. Dass mußte ich anwenden."

Eine magere weiße Hand streckte sie mir entgegen. "Viel Glück in Deutschland, liebe Dame."

Sie ging wie ein banges Kind durch den Saal. Der kleine Teekessel klirrte lustig an ihrer Tasche. Nun entdeckte ich neben ihrem Stuhl ein zerrissenes Papier. Ich las es:

"Patientin verlangt Sekt. Werde ein Beruhigungspulver hineinum. — Anzeichen in den Pupillen deutet auf neuen Anfall. — Dringend nötig für Sie, sich außer Sichtweite zu halten, da sonst Katastrophe."

Von draußen klirrte plötzlich ein weiter Frauenschrei in den Wartesaal. Kellner und Buffetkräulen hasteten zur Tür. — Ein langgezogener Pfiff und der Aus donnerte davon.

Als die beiden zurückkamen und an meinem Tische vorübergingen, rief mir das Fräulein erregt zu:

"Die bildschöne junge Dame, die da drücken gefressen hat, hat dem armelosigen kleinen Fräulein, das bei Ihnen saß, einen Raubstahl ins Gesicht augeben."

Mein Herz fühlte einen Stich. Armes, blutendes Mutterherz. Du wirst Dich langsam zu Tode quälen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 149.

Waldenburg den 29. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Edhofen.

Eine fiktive Geschichte von Ann v. Panhrys.

Nachdruck verboten.

(25. Fortsetzung.)

Zieberhaftig rasen die Gedanken durch ihr Hirn. Sie wollte viele Fragen laut werden lassen und wagte doch keine einzige an den Mann zu richten, der sie mit so überlegener Miene ansah.

"Verbrechen Sie sich nicht den Kopf, mein Fräulein", sagte er ruhig, als ahne er, worüber sie angestrengt nachsann, "es kommt ja doch alles anders, und zweitens kann man überhaupt nicht so dummkopfisch denken wie es kommt."

Er ging auf die Vertäfelung zu und schlug auf die Leiste. Die kleine Tür sprang mit dem ihr eigenwilligen heiseren Krächzen auf.

"Sehen Sie, durch diese Tür gelangte ich in Ihr Zimmer, und eine gleiche Tür in genau demselben Täfelwerk wie hier führt von dem Zimmer des Gartenhäuschens in den Raum, wo sich die Glocke befindet."

"Das ist nicht wahr", rief Ilse Haldow laut und alle Vorsicht vergessend: "Ich habe die ganze Wand in dem Raum abgesucht, es gibt dort keine Tür, keine Öffnung, durch die man von der anderen Seite eintreten kann."

Volhar von Brunkendorff lächelte.

"Sie irren, der Eingang, der sich in der von dem Berge gebildeten Wand befindet, war nur vollständig verschüttet, doch wurde die kleine Betriebsstörung leicht von mir beseitigt. Jedenfalls haben Sie aber dadurch, daß Sie eben erklärten, Sie hätten die ganze Wand in dem Raum abgesucht, in dem die Glocke hängt, schon zugegeben, daß Sie vollständig Bescheid wissen, und daß ich Sie durch keinen falschen Verdacht kränke."

Ilse hätte sich selbst ohngeogen mögen. Da hatte sie sich in der Nebereilung ja gründlich festgerannt. Sie biß sich auf die Lippen und schwieg. Schweigen war dem Manne, der vollständig Bescheid wußte, gegenüber vorläufig wohl noch das Klügste, aber ihre Nerven waren zum Berreisen angespannt. Sie hätte laut aufschein mögen und wehrte sich doch mit aller Kraft dagegen, um sich keine Blöße zu geben.

"Nun will ich eine Frage an Sie richten, Fräulein Haldow, und zwar bitte ich um wahrheitsgemäße Antwort, da ich mich sonst gar nicht in die Verhandlungen, die ich beabsichtige, mit Ihnen einlassen kann, sondern statt dessen Frau von Balberg von dem Geheimnis der Geisterglocke unterrichten muß."

Ilse wurde noch bleicher.

"Das werden Sie nicht tun; ich bin zu allem

bereit, was Sie von mir wünschen, mir darf Elisabeth nicht erfahren —"

Ihre Worte verrannen in einem undeutlichen Gemurmel.

"Gut, ich will sehen", erwiderte der Maler. "Also, fürs erste: Seit wann lieben Sie mich so rasend, ich meine, seit wann wissen Sie, daß ich, Lothar von Brunkendorff, der Sohn der Freiin von Gaudenz, eigentlich Anspruch auf das Majorat Edhofen zu erheben hätte?"

Ilse taumelte einen Schritt zurück. Auch das war ihm bekannt, auch das!

Ja, um des Himmels willen, war denn dieser Mensch allwissend?

Sie blickte zu Boden.

"Ich weiß es seit dem Frühjahr, ehe wir nach Nauheim reisten", erwiderte sie. "Ich hörte von Elisabeth von jener verschollenen Schwester ihrer Mutter, die übers Meer ging mit einem Künstler, den sie wahrscheinlich heiratete, erfuhr von ihr, daß alle Aufrufe nach der Freiin und ihren möglichen Nachkommen ergebnislos verlaufen waren und vernahm dann von Ihnen, daß der Vorname ihrer Mutter Sybille gewesen. So war es leicht, in Ihnen den Sohn der für die Familie Verschollenen festzustellen."

Der Maler nickte.

"Sie antworten ehrlich, deshalb kann ich weiterfragen. Nicht wahr, Sie nahmen die Zeitungen in dem Altendeckel an sich, damit ich die Aufrufe darin nicht eher zu Gesicht bekam, bis Sie meine Braut, oder noch besser, meine Frau geworden?"

Ilse sah nicht auf, der Mann war mit seinem Alleswissen förmlich unheimlich.

"Ja", entgegnete sie nur leise.

Er lächelte.

"Empfinden Sie ein wärmeres Gefühl für mich?"

Sehr hoben sich Ilses Augen und blickten lant und klar.

"Nein, nicht das geringste, mein Herz war schon nicht mehr frei, ehe Sie ins Schloß kamen. Aber das geht Sie nichts an."

Dann war der letzte Satz.

"Sie sind bewunderungswürdig ehrlich", mußte Brunkendorff eingestehen, "aber wir gelangen dadurch bald zum Schluß. Nachdem ich nun über Ihr Denken vollständig im Bilde zu sein glaube, will ich Ihnen meinen Vorschlag unterbreiten, einen Vorschlag, den ich mir gründlich überlegt habe."

Ilse fühlte ihr Herz bange ständig aufgeregt pochen, aber sie stand wie ein Steinbild.

Nun redete Lothar von Brunkendorff weiter, langsam und deutlich, wenn auch halblauten Tones.

"Sie wollten Frau von Balberg krank machen,

damit Sie eine desto wirkungsvollere Figur neben ihr spielen könnten, und benutzten die alte Sage von der Glocke von Echhofen, um das Ziel zu erreichen. Ich verspreche Ihnen, daß Frau von Balberg niemals etwas davon ers hört, bürge Ihnen auch für das Stillschweigen der Fürstin Myškowska, aber ich verlange das für von Ihnen zweierlei."

„Ihres Nasenflügel bebten leicht, ihre sieberhaste Spannung, welche Bedingungen ihr Brunkendorff stellen würde, war bis zum höchsten Grade emporgetrieben.

Der Maler fuhr fort:

„Erstens muß ich von Ihnen das feste Versprechen erhalten, daß Sie niemals und unter keinen Umständen irgend einem Menschen auf der weiten Herrgottserde verraten, daß ich der Sohn der einzigsten Freiin Sybille von Gaudenz bin —“

Ilse unterbrach ihn.

„Das verstehe ich nicht. Sie selbst werden doch von Ihrem Wissen Gebrauch machen.“

Lothar von Brunkendorff drängte das Geheimnis seiner heiligen entzägenden Liebe in die Tiefe seiner Seele zurück, dieses berechnende Mädchen würde ihn, sein Denken und Handeln doch kaum begriffen haben. „Auch ich werde schweigen, Fräulein Haldow, warum, das kümmert niemand, somit bleiben, wenn Sie Ihre Zunge hüten, die Verhältnisse auf Echhofen die gleichen wie heute.“

Ilse atmete ein wenig auf.

„Die Bedingung erfülle ich sofort, ich schwöre Ihnen sogar, daß kein Mensch jemals von mir erfährt, wer eigentlich der Majoratsherr ist.“ Und sie dachte froh: Da bleiben mir doch alle Vorteile, die mir Elisabeth als Freundin zu geben vermag!

Der Maler nickte abermals:

„Gut, schwören Sie.“ Ilse erhob die Schwungfinger und tat nach dem Wunsche Brunkendorffs, der dann fortfuhr:

„Zweitens wünsche ich von Ihnen, daß Sie unter einem glaubwürdigen Vorwande Echhofen für immer verlassen, und zwar innerhalb der nächsten drei Tage.“

Ilses Gesicht tauchte sich in Glut.

„Das tue ich nicht“, preszte Sie über ihre Lippen, und ein Ruck ging durch ihren Körper, als wollte sie niedersinken.

Brunkendorff sah sie ruhig an.

„Es bleibt Ihnen keine Wahl, Echhofen muß frei von Ihrer Ränke spinnenden Gegenwart werden, eine Freundin wie Sie darf der vornehm gütigen Schloßfrau nicht länger zur Seite weilen. Also Sie reisen spätestens am dritten Tage von heute gerechnet ab, oder Frau von Balberg erfährt von mir das Geheimnis der Glocke.“

Ilse hob trotzig den Kopf.

Sie wollte nicht wie eine Verurteilte Echhofen verlassen, wollte nicht wieder irgendwo als bescheides Kinderstänklein unterkriechen.

„Hören Sie, Herr von Brunkendorff, Sie verurteilen mich in Bausch und Bogen, und dennoch bin ich, was die Glocke anbetrifft, doch nicht die

einzige Schuldige. Ich hörte ebenso wie Elisabeth die Glocke gleich in der ersten Zeit unseres Schlossaufenthalts läuten, und damals wußte ich noch nichts von der Geheimtür. Sie werden also im Schlosse noch Umschau nach diesem zweiten Schuldigen halten müssen.“

Der Maler lächelte.

„Ich glaube zwar, was Sie mir eben erklärten, aber ich weiß auch, es gibt keinen zweiten Schuldigen, weder im Schlosse selbst, noch außerhalb, denn keine menschliche Hand war es, die vor Ihnen das Metall zum Läuten brachte.“

Ilse zog die Brauen ärgerlich zusammen.

„Natürlich, ich soll allein die Schuld tragen, damit irgend jemand, dem Sie wohlwollen, keinen Ärger hat.“

„Ich bleibe bei dem, was ich gesagt.“ Lothar von Brunkendorff neigte sich leicht vor und seine Stimme ward zum Flüstern:

„Keine menschliche Hand läutete damals die Glocke, ehe Sie es taten. Aber Sie sollen wissen, wer es tat, denn seit heute weiß ich darum.“

Er begann schneller zu sprechen, redete flüsternd und hastig, um endlich zu schlafen:

„Nun wissen Sie, wer in Wirklichkeit der Geist ist, der bei der Glocke umgeht und wer die Warnerin ist.“

Ilse antwortete lange nicht, dann sagte sie langsam, wie müde:

„Nun verstehe ich — ja — und nun gebe ich auch zu, die einzige Schuldige zu sein.“

Brunkendorff glitt kurz zu seiner Forderung von vorhin zurück.

„Ich bitte Sie nun zum letzten Male, mir das Versprechen zu geben, Echhofen in drei Tagen zu verlassen, sonst erfährt Frau von Balberg alles, und ich pflege Wort zu halten.“

Ilse war zumute, als drehe sich alles um sie herum, ihr Kopf schmerzte, ihre Kehle war trocken, ein rasender Durst quälte sie plötzlich. Das Gesicht Lothars schien sich zu einer Grimasse zu verzerrn.

„Oh, wenn er nur ginge und sie allein ließe, damit sie trinken könnte und die heiße Stirn mit Kölnischem Wasser erfrischen.“

Wenn er nur ginge — nur ginge!

Aber das lag doch in ihrer Macht, sie brauchte ja nur zu versprechen, was er verlangte, weiter nichts. Aber ihr graute vor dem Versprechen, denn gab sie es, so verschwand Echhofen bald für sie gleich einem Märchenschloß.

Hans Kurschmanns liebes, hübsches Gesicht tauchte wie aus grauen Nebelwolken vor ihr auf und blickte so grausam ernst und traurig.

Ein jähres wildes Schnauben nach ihm häumte sich in ihr auf und schüttelte sie förmlich. Liebe und Glück hatte sie geopfert, um einer Fata morgana von Glanz und Reichtum nachzujagen. Ihr Lebensglück, ihre Liebe hatte sie aufs Spiel gesetzt und alle Trümpe glaubte sie besessen zu haben und hatte doch keinen einzigen gehabt. Frevelsrich

hatte sie um hohe Werte gespielt und verloren, verloren, verloren!

„Ich reise spätestens in drei Tagen ab, ich gebe Ihnen das Versprechen“, entrang es sich ihr gepreßt.

Eine Sekunde lang reichte sie Lothar von Brunkendorff eine eisalte zuckende Hand, dann war sie allein, hinter dem Mann schloß sich mit heiserem Kräknad! die Geheimtür.

Wir blickte Ilse Haldow vor sich hin, dann atmete sie mehrmals tief erschöpft auf wie nach zu hastigem weiten Lauf. Sie fiel förmlich in sich zusammen und mit wankenden Knieen ging sie in ihr Schlafgemach; sie wollte Wasser trinken. Doch nun fiel ihr plötzlich ein, sie mußte doch beobachten, ob der Maler nun wirklich aus dem Gartenhäuschen kam.

Ihre Zähne schlugen hörbar zusammen, aber sie schwankte, sich an den Möbeln haltend, ans Fenster. Da drüben war das Gartenhäuschen, die Azaleen standen Woche davor.

Es dauerte so lange, ehe der Maler kam; sie stottert ja so, und man friert wohl leicht, wenn man all sein warmes Glück ver spielt hat.

Aber jetzt ging drüben die Tür, man sah, wie sie von innen geöffnet wurde, und nun wurde eine hohe Gestalt sichtbar. Nichtig, der Maler, der noch vor kurzem hier gewesen, kam aus dem Gartenhaus.

Nun konnten die Dienstboten nicht klatschen, nun wußte keiner, daß er zu ihr gekommen, und wenn sie Echhofener Gebiet verließ, dann ahnte niemand den Grund. Nur sie wußte ihn und würde ihn immer wissen.

Das Gartenhäuschen fing plötzlich an zu tanzen und die Bäume davor auch. Auch die Stube drehte sich, nur stärker als vorhin. Von einer atembeleibenden Angst erfaßt, stürzte sie zur Tür und schob den Riegel zurück.

„Hilfe! rief sie leuchend. „Hilfe! Die Stühle wollen mich fangen und zerdrücken!“

Sie war hochrot und ihr Atem ging mühsam.

Eine Viertelstunde später lag Ilse Haldow in ihrem Bett und wilde Fieberphantasien quälten sie. Zwei Mädchen vermochten es kaum, sie im Bett festzuhalten, sie versuchte immer wieder aufzuspringen.

„Ich muß ja abreisen, lasst mich doch“, jammerte sie.

Als Elisabeth mit der Fürstin von dem Tee von Frau von Geher heimkehrte, erfuhr sie sofort, daß Ilse Haldow ganz plötzlich von einem schweren Nervenfieber gepackt worden sei.

Erschreckt eilte sie an das Bett der Kranken, wo sie schon den Doktor vorsand, der sehr ernst blickte.

„Als ich vor einigen Stunden fortfuhr, befand sich Ilse noch ganz wohl“, erklärte sie Hans Kurschmann und in ihre Augen traten Tränen.

Wie entsetzlich Ilse aussah. Verstört und fieberglühend das schöne Gesicht und die Haare zerzaust, als hätten nervöse Hände es auseinandergerissen. Ihr Blick war unfest und voll von flackerndem Glanz und die Stimme ganz heiser.

Der Doktor sagte, er habe die Mädchen vorläufig vom Krankenbett fortgeschickt, die Fiebernde rede seltsame Dinge, die vielleicht nicht gut für neugierige, fremde Ohren taugen möchten. Eben wollte Ilse sich wieder aufrichten. „Ich muß abreisen, ich habe es versprochen, ich darf nicht mehr hier bleiben, ich bin es nicht wert. Weil ich die Glocke, die Geisterglocke geläutet habe!“ Der Doktor hielt das Mädchen mit starken Armen fest und ein entschäriger Schmerz betäubte ihn fast. Alle gewaltsam zurückgedrängte Liebe für die blonde Ilse wachte wieder auf und unsagliches Misleid für sie überströmte ihn. „Die Worte haben keinen Sinn, Herr Doktor“, sagte Elisabeth, „es sind nur Phantasien, aber ich will Ilse pflegen, sie hat es verdient, denn sie rettete ja meinem Kind das Leben.“

(Forts. folgt.)

Die Dame mit dem Rosenstrauß.

Eine Reise-Erinnerung von R. Lemlik-Niederauer. Nachdruck verboten.

„Witschewo“, erklärte der russische Gendarmier, als er meinen Reisepaß auf der russisch-deutschen Grenzstation durchsuchte. Dann schickte er mich erbarmungslos aus dem Zug, der nach Deutschland fahren sollte. Wissentlich summte ich in den Wartesaal. Die Luft war angefüllt mit Gerüchen von Knoblauch, Stockfisch, Kräutern. Das Büfett mit fertigen Speisen und appetitlichen Brötchen reich bestellt, erinnerte an eine Delikatessenausstellung. — Es war vor dem Kriege.

Bald betrat eine kleine Gesellschaft den Wartesaal, eine hübsche junge Dame, vornehm gekleidet, mit einer älteren Begleiterin und zwei jungen Herren. Die Dame hielt einen auffallend großen Strauß weißer Rosen zwischen den Händen. Während man einen Tisch suchte, die Herren die Speisen auswählten und ihre Dame mit vieler Aufmerksamkeit bedienten, schien diese für nichts anderes Interesse zu haben als für ihre Rosen, deren Duft sie immernoch einsog. Ich hielt sie unwillkürlich für eine Prinzessin.

Meinem Tische näherte sich eine geduckte Frauengestalt. Das Gesicht lag hinter einem auffallend dichten Schleier.

„Entschuldigen Sie mir, an Ihrem Tische Platz zu nehmen.“ Ich hörte eine sehnig weiche Stimme. Die Fremde rückte sich ihren Stuhl hinter den Garderobenständer, als wollte sie sich vor irgend jemand verborgen.

Hinter einem Zeitungsblatt hingen meine Blüte an der Tischgenossin. Ihr auffallend bleiches Gesicht, von dem sie den Schleier gezogen hatte, trug eine leise verwundene Schönheit. Vollwolle Augen, die ein Meer von Tränen geweint haben mochten, suchten mehrere Male scheu meinen Blick. Sehr entzückt sah der abgenutzte Hosenträgerstoffsack einen kleinen Tee-tressel, mit dem sie zum Büfett trippelte und sich lochendes Wasser holte. Bierlich und noch brüllte sie ihren Tee am Tische auf. Dazu verzehrte sie gierig ein trockenes Webhönot. Möglicherweise neigte sie sich zu mir. Ihre gepflegten Fingergräben berührten fach meine Hand.

„Liebe Dame, verzeihen Sie mir, Sie haben so gute Augen — ich habe Vertrauen zu Ihnen gesetzt — Fahren Sie wohl auch in die Offseeprovinzen?“

„Ich reise nach Deutschland“, antwortete ich. „Nach Deutschland? — Ich komme von dort. Was

in einem Ton, der keine Widerrede gestattete. So stehen zurzeit die Dinge zum großen Leidwesen des sächsischen Volkes, das der Ansicht ist, der König habe mit seiner Meinung völlig Unrecht.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. An dem Gauturnfest fanden zahlreiche Wettkämpfe statt. Beim Gehkampf erwartet Gaumeister Rambach (Buchau) 255 Punkte den ersten Preis. Im Bierkampf am Freitag siegte Sendlar (Buchau) Gaumeister. Derselbe Kampf am Samstag zeigte Hütter (Kunzendorf) als Gaumeister. Am Freitag errang Rambach (Buchau) den Gaumeister. Beim vollständlichen Wettkommen wurden im Hochsprung Sezgiol (Hausdorf), im Angelstoßen Kristen (Kunzendorf), im 400-Meter-Lauf Schreiber (Ludwigsdorf) Gaumeister. — Am Montag abend ging ein schweres Gewitter über den Niederkreis. Der Blitz schlug in eine Festung der Kolonie Höllenhäuser bei Ebersdorf und zündete.

Bon den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. „Der Hirt von Maria Schnee“ mit Bruno Decarli in der Titelrolle ist ein Mysterium in fünf Handlungen. Für den Besucher blieb der Film, der an Schönheit der Bilder keinesgleichen sucht, allerdings ein Mysterium, denn eine solche Frauengestalt wie die überspannte Gräfin wird man wohl doch vergeblich suchen, wenn auch heutzutage in unserer Frauenwelt Ausdrücke genug verzeichnet werden können; so wird die Handlung selbst einiges Kopfschütteln verursachen. Aber dafür sieht man eben im Kino und „das Unbeschreibliche“ hier wird es geben. „Der Erde vom Littnerhof“ bringt ebenfalls mancherlei Überraschungen, die Spannung, die nervöse Erregung überträgt sich auch auf den Besucher, der erleichtert aufnimmt, als sich alles in Wohlgefallen auflöst. Die Begleitmusik verdient volles Lob.

Mr. Union-Theater. Aus Honozede Balzacs gleichnamiger Novelle ist durch die von Grundgedanken treibende Umarbeitung Robert Heymanns ein Werk entstanden, welches durch das meisterhafte Spiel Wanda Kreumanns zu einem Kunstwerk der Filmenthnik wird. „Oberst Chabert“ ist ein Schauspiel, welches durch den tiefen Gedankengang der Handlung und die Fülle der Geschehnisse einen interessanten Verlauf erhält. Als zweiten Schlag gibt das Union-Theater den Wildwestfilm „Der letzte Häuptling der Iroesen.“ Die Schilderung der dortigen Verhältnisse, besonders aber die Bilder aus dem Leben der

Bewohner belohnen durch das darin eingreifende Treiben der Rothäute ein aufregendes Gepräge.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Die versunkene Glocke.“

Märchendrama von Gerhart Hauptmann.

An dieser Aufführung seines romantischsten Werkes durch die Salzbrunner Bühne hätte auch Gerhart Hauptmann seine Freude gehabt. Sie war mehr als eine der üblichen Feiervorstellungen nach schablonenhaftem Buchstaben: sie trug den Stempel selbstschöpferischer Eigenart durch die stimmungsvolle und feinfühlige Regie Rudolf Lenzenfelds und stellte auch hinsichtlich der schauspielerischen Einzelleistungen manche Großstadtbühne in den Schatten. Wir hatte die Wiedergabe am Jubiläumstage so gut gefallen, daß ich gestern auch der zweiten Aufführung beiwohnte, die vor ausverkauftem Hause stattfand und den guten Eindruck der Premiere noch verstärkte. Alle Bühnenbilder trugen das Gepräge echter Märchenstimmung. Statt verstaubter Kulissenstücke grüßten harzduftende Tannenbäume von der Bühne, in dem Hausschädelchen der alten Wittichen blühten allerlei Küchenkräuter und um den Waldbrunnen des alten Wassergeistes Nickelmann wucherten raschend Schilf und Schlinggewächse.

Es ist hier so schön. Es rauscht so frisch und

so voll
der Tannen dünne Arme regen sich
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter
so feierlich. — Das Märchen! Ja das Märchen
weht durch den Wald...

Die lärmstreich werktolleste Zeitung der Aufführung hat Marie Bisca Winter als Hauptdarstellerin. Von der Natur schon durch jugendliche Schönheit und Humor ausgezeichnet, ragte sie auch damaligerweise weit über den Durchschnitt hinaus. Ich habe diese lächelnde Märchenfigur selbst auf großen Bildern in Berlin, Hannover und Danzig nicht so vollendet poesisch vertraten gesehen, als durch diese Künstlerin. Sie war in ihrem Spiel ganz jenes elfische Wesen, dessen Natur reinste Weiblichkeit ist, jenseits von Gut und Böse. Man glaubte ihrem seelenwollen Spiel, daß es die innige Liebe zum Glöckner ist, die sie als Märe zum Menschen verwandelt, und war ergriffen als sie im letzten Akt von dem Geliebten verschont und verlassen vor Schmerz verzweifelt in das kühle Reich des Wassermanns steigt. Fritz Jäger als Glöckner Heinrich wurde dem lyrischen Anstrich dieser Figur bestens gerecht. Seine Sprechweise meisteerte im dritten Akt zwar noch nicht reiflos die Sonnenglockenwerke des Dichters, aber im allgemeinen hatte sein Pathos die

gentigende Beiflacht und den lebhaften Schluß. Er bemühte sich auch mit Erfolg, das Unbestimmbare und Verschwommene in den allgemeinen Umrisse dieses Charakters zu mildern und die Plastizität der ganzen Figur zu steigern. Ausgezeichnet war Erich Weißer als Waldschrott. Er traf den mephistophelialen Ton der Rolle durchweg mit wirksamem Realismus und brachte auch die faunistische Sinnlichkeit des Satyrs artifiziell zum Ausdruck. Den Pfarrer spielte Rudolf Lenzenfeld bei der Premiere etwas zu theatralisch; gestern mäßigte er sein Pathos jedoch und wirkte dadurch überzeugender und natürlicher. In den übrigen Rollen bewährten sich Paul Tiefelberg als philosophierender Wassermann, Marianne Ley als das Weib des Glockengießers und Tilli Barska als alte Wittichen, die den schlesischen Dialekt mit meisterhafter Sicherheit beherrschte. B. M.

Letzte Telegramme.

Steuerberatungen.

Berlin, 29. Juni. Die gestrigen Beratungen des Reichskabinetts über die Steuerfrage werden, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, heute fortgesetzt werden. Reichsanzler Dr. Wirth beschäftigt nicht, heute im Reichswirtschaftsrat über die Steuerpläne der Regierung zu sprechen.

Der Rückzug der Insurgenten in Oberschlesien.

Berlin, 29. Juni. Wie der „Vorwärts“ aus Oppeln meldet, haben nach den bis Dienstag nachmittag dort vorliegenden Nachrichten die Polen tatsächlich begonnen, die von ihnen besetzten Gebiete zu räumen. Gleiwitz und das Industriegebiet um Hindenburg mit der Stadt Hindenburg selbst seien frei, jedoch noch nicht passierbar. Sämtliches zur Versorgung stehendes deutsches Eisenbahnmateriel wurde von den Polen mitgeschleppt, sodass bisher noch jede Möglichkeit fehlt, den Eisenbahnverkehr wieder einzuleiten. Die Polen haben ihr gesamtes Kriegsmaterial auf der Eisenbahn zurücktransportiert.

Wettervoransage für den 30. Juni:
Veränderlich, strichweise Regen, windig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Müller, für Redakteure und Korrespondenten: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Krankenmehl-Ausgabe.

Krankenmehl gelangt bis auf Weiteres nicht zur Ausgabe. Die Inhaber von Krankenmehlkarten können nur Inlandsweizenmehl in den einschlägigen Geschäften kaufen.

Waldenburg, den 28. Juni 1921.

Der Landrat.

Nieder Hermsdorf. Zuckerkartenausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerkarten für den Monat Juli 1921 erfolgt an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Donnerstag den 30. Juni 1921, und zwar Oberdorf von 8 bis 9 Uhr, Mitteldorf von 9 bis 10 Uhr und Niederdorf von 10 bis 12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Et. für den Ortsteil Fellenhammer-Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Nieder Hermsdorf, 29. 6. 21. Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot- und Brotzulatzmarken. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brot- und Brotzulatzmarken Sonnabend den 2. Juli 1921, und zwar wie folgt:

Chausseestraße von 9–10 Uhr vormittags,
Kirchstraße von 10–11 Uhr vormittags,
Mittel-, Ritter- und Alberstraße von 11–12 Uhr vorm.,
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, den 25. Juni 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevorstellung am Freitag den 1. Juli 1921, nachm. 6 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevorstellung.

Tagesordnung: 1. Genehmigung des Haushaltplanes für 1921. 2. Beratung und Annahme des abgeänderten Ortsstatutes für das Wohnungswesen. 3. Beratung und Annahme der Posttarifsteuer-Ordnung. 4. Genehmigung der Beigänge der Baukommission vom 15. Juni. 5. Beschlussfassung in der Betriebszuschüttung Waldenburg – Ober Waldenburg. 6. Beschlussfassung über Zuschußzahlung zu den Kosten der höheren Lehranstalten. 7. Stellungnahme zum Satzungsentwurf eines Zweckverbandes für das höhere Schulwesen. 8. Besichtigung des niedersächs. Landesministeriums. 9. Anträge. 10. Mitteilungen.

Ober Waldenburg, den 28. Juni 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Dittersbach. Straßensperrung.

Die Chaussee Dittersbach bis Neuhendorf wird wegen Neuabschaffung in Station 0,0 bis 1,3 ab Dienstag den 28. d. Mon. während der Dauer der Arbeiten für jeden Fahrverkehr gesperrt. Kohlenzüchen vom Wetterhacht können nötigenfalls den Weg durch die Stärkefabrik benutzen.

Waldenburg, den 22. Juni 1921.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, den 25. 6. 1921. Der Amtsverwalter-Stellv.

Bergmann.

Ein neues, dunkles Brotkorn Kleine Kartoffeln
billig zu verkaufen bei Malbach, Albertstr. 10. zu Futterzwecken



**Weißes
Edel
Fahrräder,
Nähmaschinen,
Centrifugen**

1 Mark
empfohlen

R. Matusche,
Töpfersstraße,
nur Kr. 7.

(Brauner)

stehen zum sofortigen Verkauf bereit im städtischen Markt, Freiburger Straße 26 (hinter der Reichsbank). Besichtigung kann täglich mittags von 1 bis 1/2 Uhr und abends von 5 bis 6 Uhr erfolgen.

Waldenburg, den 28. Juni 1921.

Smoothes Wirtschaftsamt, Hotel Deutscher Hof.

Leichtkriegsbesch. jung. Mann,

25 J. sucht Vertrauensstellung,
alt, auf Wunsch Kontakt. Ges. Off.
u. B. 200 an d. Geschäftsst. d. Btg.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen
unter Garantie für Haltbarkeit
und gutes Trocknen.

Firmi, „Lack, „Terpentinöl,

Schlemmkreide, „Gips,

Tatelleim, Pflanzenleim,

Pinsel, Schablone

in nur besten Qualitäten.

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Bergprakt. sucht möbl. Zimmer

evtl. m. voll. Pension ab 15. Juli.
Bücherstufen erbeten an

Kozioł, Brauhaus, Kienstr. 6.

Eine gebrauchte, guterhaltene

Schreibmaschine

preiswert zu verkaufen

Schaelstr. 21, part., links.

1500 Mark

auf ein kleines Hausgrundstück
mit Acker zu vergeben. Näheres
durch Mendt Nielscher,
Seitendorf.

Wäsche & Waschen und
Platten werden an-

genommen Auenstr. 1, 4 Kr.

Die Motten kommen

und Globol sie
sicher!
Beutel 75 Pfg.

Außerdem empfehle ich zum
Anschwefeln

Schwefeltürme,

das Stück 3 Mark,
Naphthalin und
Naphthalinkugeln.

Robert Bock,
Drogenhandlung
am Markt.



300 Waschservice

mit geschmackvollen Mustern von Mf.
48.— an empfiehlt in grösster Auswahl

Hermann Gerlach Nachf.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Sch.
Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei - Butter,
sowie erstfl. Margarine-Märkte
zu billigsten Tagespreisen.

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
in versteckten, rein festkleb. am Strumpf-Schachtel Mk. 2- u. 3.
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
Schloß-Drogerie, Franz Bentzsch, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Reichsbund der Kriegbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen
Kreisgruppe Waldenburg.

Die obengenannte Kreisgruppe sucht eine tüchtige, organisatorisch und agitatorisch
befähigte Kraft.

Bewerber müssen redegewandt, mit dem gesamten Militärversorgungswesen und der sozialen Fürsorge und Vertretungen bei Militärversorgungsgerichten, Behörden vertraut sein und sozial-politische Kenntnisse besitzen. Bewerbungen sind umgehend zu richten an

Wilhelm Jahn, Kreisvorsteher,
Weißstein, Friedrich Scharfstraße 2.

Bei der Verbraucherforschung gut eingeführter, tüchtiger

Bertreter

zum Verkauf von Beuteln, Tüten und Packpapieren für den dortigen Bezirk bei hoher Provision gesucht.

Papierwarenfabrik Alexander Tesch,
Oppeln.

Der ab 1. Juni
gültige

Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von 30 Pf.
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)

zu haben in der

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Täglich frisch!

= Feinste =

Molkerei-Tafelbutter

in 1/2 Pfund-Stücken

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Blutarme Mädchen
und Frauen brauchen mit
bestem Erfolg zur Kräftigung
des Körpers und
Stärkung der Nerven
Drogist Bock's
Eisentinktur
in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 9.— und
16.— Mark.
Robert Bock,
Drogenhandlung, am Markt.

Sohlenleder
u. **Oberleder**,
auch kleine Stücke, sowie
Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Gerberei Dömmenendorf.

Feine Briefpapiere,
loose und im Geschenk-
Ausstattungen,
praktische Reisepackungen,

Schreib- u. Notiz-Blocks,
Federhalter,
Bleistifte.
Grobes Lager
in
E. Melizer's Buchhändl.,
Ring Nr. 14.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Błogauer Straße 15.



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/200 N° 575.

Certan,
das unbedingt
beste
Mittel gegen Wanzen
und deren Brut empfiehlt
in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 4.— Mk. 14,75
Mk. und 55,50 Mk.
Robert Bock,
Drogenhandlung,
am Markt.

Täglich frisch!

= Feinste =

Molkerei-Tafelbutter

in 1/2 Pfund-Stücken

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Die Mitglieder-Versammlung
des Vaterländischen Frauen-Vereins
für den Kreis Waldenburg

findet Dienstag den 5. Juli 1921, nachmittags 4 Uhr,
im Saale des Altersheimes zu Waldenburg Neustadt statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1920.
2. Kassenbericht für das Jahr 1920 und Beschlussfassung über Entlastung.
3. Feststellung des Vereinshaushaltplanes für 1921.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Mitteilungen.

Vortrag

zum Gedächtnis unserer Protektorin, der Kaiserin und Königin Auguste Victoria.

Rednerin: Fräulein E. Schmidt aus Breslau.

Alle Mitglieder werden dringend ersucht, bestimmt zu erscheinen.
Waldenburg, im Juni 1921.

Der Vorstand.

Waldenburger Männer-Gesang-Verein.
Gegründet 1846.

Sonntag den 3. Juli 1921:

Feier des 75jährigen Bestehens
des Vereins,

verbunden mit dem 7. Bundesfeste des
Mittelschlesischen Bergbausänger-Bundes.

Beranstaltungen:

1. Frühschoppen-Konzert vorm. 10¹/₂—12¹/₂ Uhr im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“. Eintritt 1 Mark je Person.
2. Festezug durch die Stadt. Antreten 2 Uhr auf der Friedländer Chaussee.
3. Festakt (Begrüßungen, Festrede, Gratulationen an den Jubiläumverein, allgemeines Lied) auf dem Festplatz des alten Schützenhauses.
4. Großes Gesangs- und Instrumental-Konzert auf dem Festplatz. Beginn 4 Uhr. Eintrittspreis 3 Mk. je Person.
5. Festbälle in den Sälen des „Goldenen Schwertes“, des „Schützenhauses“ in Waldenburg und im Saale des „Ferdinandsschachtes“ in Ober Waldenburg.

Ballfeste: Herren je 6 Mk., Damen je 8 Mk.

Alle Freunde des deutschen Liedes in Waldenburg und Umgegend sind herzlich willkommen.

Der Festausschuss.

Seifenstein

(Aetznatron)
zum Seifecken a. Fett-
abfällen empfiehlt in Dosen
zu ein Pfund mit Gebrauchs-
anweisung

Robert Bock,
Drogen- und Gifthandlung,
am Markt.

Hochwald — J. O. O. F.
Donn., 30. 6., Punkt 8 Uhr:
Arb. —

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 30. Juni 1921:

Die Postmeisterin.
Operette in 3 Akten.

Volks-Varieté,
Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage!

Das glänzende Programm
Marga Behrwall.
Roberty.

Elbflorenz-Sänger.